

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 104 (1959)
Heft: 49

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

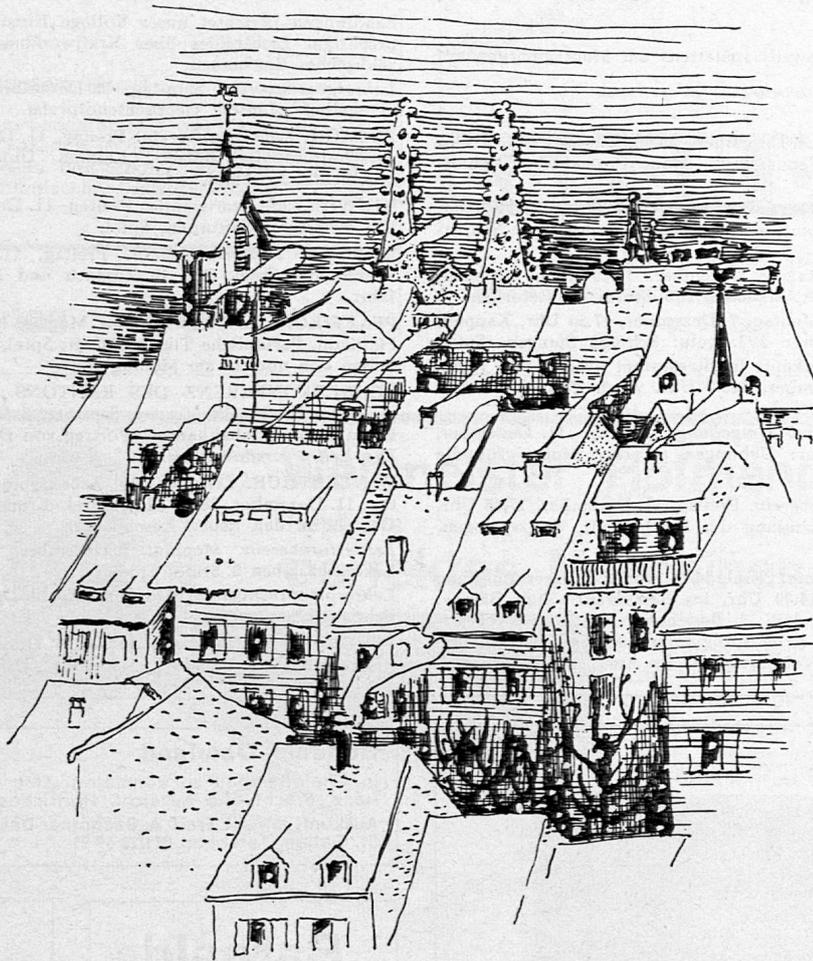
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

WINTER



*Wyssi Fleckli tanze-n-abe.
Alli Pflänzli sin begrabe,
schlofe drunder waich und warm
wie-n-e Kind im Mueterarm.*

*'s lyt wie Teppig uff de Stroosse.
An kai Stainli ka me stoosse.
O wie fein! Me lauft so lys,
und der Wäg isch bländig wyss.*

*Aber 's Spätzli, das isch z'duure.
Truurig hecklet's uff dr Muure.
Wenn hit niemets Mitlyd het,
muess es ohni z'Nacht ins Bett.*

Anna Keller

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Inhalt

104. Jahrgang Nr. 49 4. Dezember 1959 Erscheint freitags

Die Schule für Beschäftigungstherapie
Der Standort des Schreibunterrichtes
Erziehungsimpulse in Albert Steffens Dichtung
Fusskrankheiten — eine Zivilisationserscheinung
«Pädagogische Erziehung im Zeitalter der Technik»
Französisch? Ja, aber nach welcher Methode?
Ist die Schulmilch noch zeitgemäss?
Kantonale Schulnachrichten: Aargau, Nidwalden, Waadt
Die Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren
Pro-Infirmitas-Nachrichten / SLV
Beilage: Pestalozzianum Nr. 6

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telefon 28 55 33

Das Jugendbuch (6mal jährlich)
Redaktor: J. Haab, Schösslistrasse 2, Zürich 44, Telefon 28 29 44

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Tel. 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (4mal jährlich)
Redaktor: Dr. G. Pool, Nägelistrasse 3, Zürich 44, Telefon 32 37 56

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49, Tel. 42 52 26

Musikbeilage, in Verbindung mit der Schweiz. Vereinigung für Hausmusik (6mal jährlich)
Redaktoren: Willi Gohl, Schützenstrasse 13, Winterthur; Alfred Anderau, Greifenseestrasse 3, Zürich 50

Redaktion

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Büro: Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telefon (051) 28 08 95

Administration, Druck u. Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Morgenstrasse 29, Telefon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

LEHRERVEREIN ZÜRICH

Lehrergesangsverein. Freitag, 4. Dezember, 19.00 Uhr Alt, 20.00 Uhr ganzer LGV, ab 21.15 Uhr Tenor. Probe Hohe Promenade. Brahms-Requiem.

Lehrerturnverein. Montag, 7. Dezember, 18.15 Uhr, Sihlhölzli Halle A, Leitung: Hans Futter. Mädchenturnen: Aufbau verschiedener Schrittarten.

Lehrerinnenturnverein. Dienstag, 8. Dezember, 18.15 Uhr, Sihlhölzli Halle A, Leitung: Hans Futter. Mädchen 2./3. Stufe: Geräteturnen.

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 7. Dezember, 17.30 Uhr, Kappeli, Leitung: A. Christ. Geräteturnen 2./3. Stufe: Schräge Stangen. Spiel.
Radonsgemeinde: Zusammenkunft im Restaurant «Waidberg» (beim Waidbad): Mittwoch, 9. Dezember, 16.30 Uhr. Auch Teilnehmer früherer Jahre sind herzlich eingeladen.

Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 11. Dezember, 17.15 Uhr, Turnhalle Liguster: Übungen an den Ringen für die 3. Stufe.

AFFOLTERN a. A. Lehrerturnverein. Freitag, 11. Dezember, 17.45 Uhr. Mädchenturnen 2./3. Stufe: Schulung der Leichtigkeit, Stützspringen, Volleyball.

BASELLAND. Lehrerturnverein. Einladung zur Jahresversammlung auf Samstag, 12. Dezember, 14.30 Uhr, ins Restaurant «Zum Bären», Allschwil. Traktanden: 1. Protokoll; 2. Berichterstattung; a) des Präsidenten, b) des Kassiers; 3. Arbeitsprogramm 1960; 4. Budget und Jahresbeitrag; 5. Wahlen; 6. Verschiedenes. Im Anschluss an die Verhandlungen berichtet unser Kollege Ernst Lutz, Rothenfluh, anhand prächtiger Lichtbilder über Kraftwerkbauten. Wir bitten um recht zahlreiches Erscheinen.
Der Vorstand
Lehrergesangsverein. Samstag, 12. Dezember, 14.00 Uhr, im Restaurant «Ziegelhof», Liestal. Gemischtchorprobe.

BÜLACH. Lehrerturnverein. Freitag, 11. Dezember, 17.15 Uhr, Sekundarschulturnhalle Bülach. Lektion Unterstufe: eine Bewegungsgeschichte, Korbball.

HINWIL. Lehrerturnverein. Freitag, 11. Dezember, 18.15 Uhr, in Rütli. Ein Volkstanz, Skiturnen, Spiel.

HORGEN. Lehrerturnverein. Freitag, 11. Dezember, 17.30 Uhr, in Rüschtikon. Spiel. Bad in Zurzach und Hock. 27. Dezember: Etzelfahrt.

PFÄFFIKON. Lehrerturnverein. Montag, 7. Dezember, 17.30 Uhr, in Pfäffikon. Persönliche Turnfertigkeit; Spiel. Achtung! Unsere Übungen finden von nun an am Montag statt.

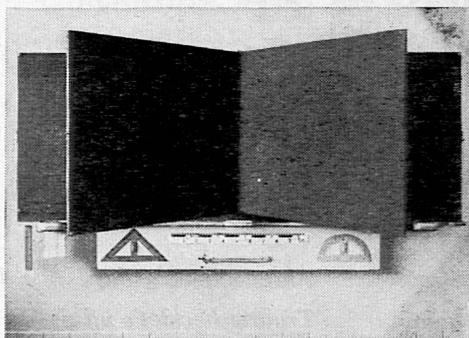
LEHRERKONFERENZ DES KANTONS SCHAFFHAUSEN. 83. Tagung der Kantonalen Konferenz, Samstag, 5. Dezember, 08.15 Uhr, in der Rathauslaube, Schaffhausen. Vortrag von Dr. Edgar Schumacher, Bern: *Die Lehrerpersönlichkeit.*

WINTERTHUR. Lehrerverein; Arbeitsgemeinschaft für Sprache. Freitag, 11. Dezember, 20.00 Uhr, Hotel «Krone», Winterthur. *Thema:* Das Gedicht in den neuen Lesebüchern.

Lehrerturnverein. Montag, 7. Dezember, 18.00 Uhr, Kantonsschule. Lektion Knaben 2. Stufe; Spiel.

Lehrerinnenturnverein. Donnerstag, 10. Dezember, 17.45 Uhr. Fröhliches Schlussturnen.

USTER. Lehrerturnverein. Montag, 7. Dezember, 17.50 Uhr, Sekundarschulturnhalle Dübendorf. Skiturnen, Tummelspiele für alle Stufen.



Schultische, Wandtafeln

liefert vorteilhaft und fachgemäss die Spezialfabrik

Hunziker Söhne, Schulmöbelfabrik AG, Thalwil

Tel. (051) 92 09 13 Gegründet 1876

Lassen Sie sich unverbindlich beraten

Bündner Oberland

Ferienwohnung

in Chaletneubau zu vermieten. Eine Autominute ab Bahnhof Ilanz. Prachtvolle Aussicht. Herrliches Sportgebiet.

Auskunft erteilt Frau A. Bachofner-Deuther, Geltenwilenstr. 20, St. Gallen, Telefon 071/22 69 91.

Bargeld

Wir erteilen Darlehen mit absoluter Diskretion

- ohne Bürgen
- ohne Anfrage bei Verwandten oder Bekannten
- ohne Mitteilung an den Hausbesitzer oder an den Arbeitgeber

Vertrauenswürdige Bedingungen

Bank Prokredit Zürich

Talacker 42
Tel. (051) 25 47 50



Wappenscheiben aller Kantone, ca. 18 cm Ø Fr. 48.—
Familienwappen vom Spezialisten

CORADI-ZIEHME

vormal's Ziehme-Streck
Goldschmied
Zürich 1, Steinhölzliplatz 1
(neben Jelmoli) Tel. 23 04 24

Neue Jugendbücher

EVE GARNETT

Die Katze Freitag

und andere Geschichten. Mit 29 Zeichnungen der Verfasserin. Für Knaben und Mädchen von 8 bis 12 Jahren. Leinen Fr. 8.90.

Der trockene englische Humor und die originelle Beobachtungsgabe zeigen sich auch in diesen Erzählungen der Autorin der «Familie Ruggles».

R. LAL SINGH / E. LOWNSBERY

Geschenk des Dschungels

Mit 16 ganzseitigen Zeichnungen von Klaus Brunner. Für Knaben und Mädchen von 10 bis 14 Jahren. Leinen Fr. 9.80.

Es geht um die Freundschaft zwischen Bim und Hira, einem jungen Königstiger. In sehr lebendiger Weise wird der jugendliche Leser mit dem indischen Alltagsleben, der Natur und ihren Gesetzen vertraut gemacht.

MARY SCHAEPPI

Susi in der fremden Welt

Susi fährt mit dem Auswandererschiff nach Brasilien, wo wir mit ihr auf einer Fazenda im Innern des Landes das entbehrungsreiche Dasein der Siedler und die faszinierende Welt des brasilianischen Urwalds erleben. Leinen Fr. 9.80.

Rascher Verlag



Freudiges Malen mit den
strahlenden
Farben
NEOCOLOR



Jetzt in 30 ausgewählten Farben

CARAN D'ACHE

Das ideale Material für die
grosszügige, deckkräftige und mischreiche Maltechnik
30 Farben Fr. 10.60



Weltmeister Hofmann

lehrt Sie

perfektes Maschinenschreiben

Perfektes Maschinenschreiben wird heute in Beruf und Privatleben immer notwendiger und nützlicher! Nicht von ungefähr steigt die Zahl der privaten Schreibmaschinenbesitzer von Jahr zu Jahr. Lernen also auch Sie perfekt Maschinenschreiben.

Hermes-Lehrgang

Systematischer Universal-Lehrgang mit ausgewähltem Übungsstoff (100 Seiten) verfasst von W. H. Hofmann.
Keine Schnellbleiche!
Neuartiges Gerät

Dactylo-Master

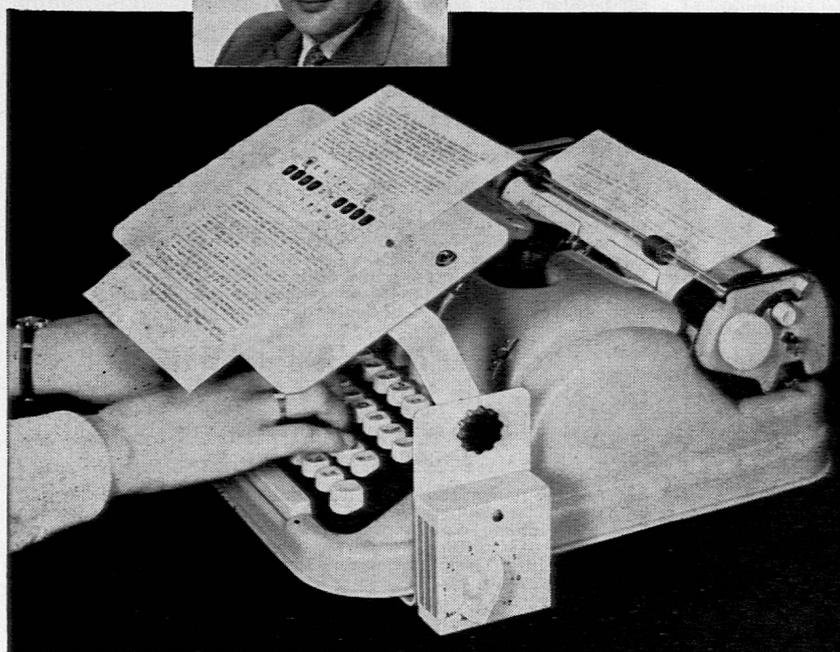
(Pat. angem.) zur Verdeckung der Tastatur. Akustisch-optische Taktangabe mit verstellbarer Geschwindigkeit. Unabhängig vom elektr. Strom.
Preisgünstig und für jedermann erschwinglich. Verlangen Sie ausführlichen Prospekt.

Bon

Senden Sie mir kostenlos Spezialprospekt für **Hermes-Fern-Lehrgang** mit «Dactylo-Master».

Name: _____

Adresse: _____



Hermag Hermes-Schreibmaschinen AG Abteilung Unterrichtsdienst
Waisenhausstrasse 2, Zürich 1 Telefon (051) 25 66 98
Generalvertreter für die deutschsprachige Schweiz. Vertreter für alle Kantone.

CANTATE

Schallplatten

mit Kirchenmusik

Aufnahmen mit bedeutenden Chören und Solisten
aus der Schweiz, Deutschland, Holland und Schweden

Aus dem Programm:

Kirchenlieder

**All Morgen ist ganz frisch und neu / Die helle Sonn leucht
jetzt herfür / Gott des Himmels und der Erden**
Westfälische Kantorei 45 T T 71678 N Fr. 6.40

Nun lob, mein Seel, den Herren / Auf meinen lieben Gott
Chor der Kirchenmusikschule Hannover
45 T T 71888 F Fr. 9.40

**Hinunter ist der Sonnen Schein / Die Nacht ist kommen /
Christe, du bist der helle Tag**
Westfälische Kantorei 45 T T 71677 N Fr. 6.40

**Geh aus, mein Herz, und suche Freud / Herzlich tut mich
erfreuen / In dir ist Freude / O Christe, Morgensterne**
Hessische Kantorei 45 T T 71691 N Fr. 6.40

Motetten

Heinrich Schütz: Ich bin ein rechter Weinstock / Das ist je
gewisslich wahr
Westfälische Kantorei 45 T T 71674 F Fr. 9.40

J. S. Bach: Jesu, meine Freude. Motette für 3 bis 5 Stimmen
mit Favorit- und Capellchören, Streichern, Blechbläsern und
Generalbass
Westfälische Kantorei 35 T T 72085 L Fr. 25.—

Mehrchörige Werke

Heinrich Schütz: Wie lieblich sind deine Wohnungen / Ich
hebe meine Augen auf zu den Bergen
Westfälische Kantorei 33 T T 71676 K Fr. 18.80

Blasmusik

Choralsätze II: Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort / Allein
zu dir, Herr Jesu Christ / Aus tiefer Not schrei ich zu dir /
Vater unser im Himmelreich
Posaunenmission Bethel 45 T T 71672 F Fr. 9.40

Choralsätze IV: Nun lob, mein Seel, den Herren / Nun
preiset alle Gottes Barmherzigkeit / Ist Gott für mich, so
trete / Kommt her zu mir, spricht Gottes Sohn
Hessen-Sextett 45 T T 71694 F Fr. 9.40

Posaunenmission Bethel spielt Morgen- und Abendlieder:
Die helle Sonn leucht jetzt herfür / Gott des Himmels und
der Erden / Mein schönste Zier und Kleinod bist / Hinunter
ist der Sonnen Schein
45 T T 72458 F Fr. 9.40

Weihnacht

Christvesper in Bethel. Das Weihnachtsevangelium nach
dem Evangelisten Lukas gesprochen, dazu singt der Hein-
rich-Schütz-Kreis: O Freude über Freud / Es ist ein Ros ent-
sprungen / Vom Himmel hoch / Fröhlich soll mein Herze
springen
45 T T 72074 F Fr. 9.40

**In dulci jubilo, nun singet und seid froh / Josef, lieber
Josef mein**
Westfälische Kantorei 45 T T 71885 F Fr. 9.40

J. S. Bach: Weihnachtslieder aus Schemellis «Musikalischem
Gesangbuch»: Ich steh an deiner Krippen hier / O Jesulein
süss, o Jesulein mild / Ermuntere dich, mein schwacher
Geist / Ihr Gestirn, ihr hohlen Lüfte. Solisten: H. Flebbe,
F. Haasemann, W. Kaiser, P. Gümmer 45 T T 72073 F Fr. 9.40

Verlangen Sie das Gesamtverzeichnis

Zu beziehen durch jede gute Schallplattenhandlung, sowie

Musikverlag zum Pelikan - Zürich 8

Bellerivestrasse 22, Telephon (051) 32 57 90

Schöne Literatur

Klassiker

Reisebücher

Jugendschriften

Wegmann & Sauter

Buchhandlung «zur Meise»

Zürich 1 Münsterhof 20

Neuerscheinungen 1959:

HERMANN AUGUSTIN

Adalbert Stifter und das christliche Weltbild

540 Seiten. Leinen Fr. 22.—

Ein erstaunlicher Beziehungsreichtum der grossen Dichter und Denker entfaltet sich in diesem Werk, welches tief in das Wesen der Dichtung, gleichsam in den Abglanz der Herrlichkeit der Schöpfung, führt. Es ist ein Memento, das in ergreifender Sprache über Chaos und Dissonanzen unserer Zeit hinweg auf das ewige Ziel des Menschengeschlechts weist. Nur ein Arzt konnte dieses im wahrsten Sinne des Wortes heilende Buch schreiben.

«Den Stifter-Liebhabern legt Augustin eines der schönsten Werke über den Dichter in die Hände, und sie werden es mit bewegtem Herzen entgegennehmen. Das Buch wuchs sich zu einer reich instrumentierten Symphonie aus, in der es zauberhaft klingt und singt, wie man ihr in der Stifter-Literatur noch nie begegnet ist.»
«Neue Zürcher Zeitung»

AUGUST RÜEGG

Die beiden Blütezeiten des Basler Humanismus

145 Seiten. Pappband Fr. 9.50

Der Basler Humanismus der ersten Periode unterscheidet sich von dem italienischen der Renaissance vornehmlich dadurch, dass er nicht ästhetisch war, sondern ein spezifisch christliches Gepräge hatte. Verdienst und Bedeutung des Hauptvertreters des Humanismus, Erasmus von Rotterdam, werden vom Verfasser eingehend gewürdigt. Die zweite Hochblüte des Basler Humanismus im 19. Jahrhundert galt der Verteidigung der Freiheit des Denkens, der Spontaneität des Seelenlebens und der unveräusserlichen Rechte der Persönlichkeit gegen brutales Machtstreben, Verflachungs-, Vermassungs- und Mechanisierungstendenzen. Seine Vorkämpfer: Bachofen, Burckhardt, Nietzsche und Spitteler, und ihre markantesten Nachfolger werden in ihrem Wesen und Wirken scharf profiliert.

Sammlung Klosterberg

Neue Folge - Herausgegeben von Julius Schwabe

EDUARD KRANNER

Gottfried Keller und die Geschwister Exner

172 Seiten mit 5 Abbildungen. Pappband Fr. 6.50

Das Buch schildert in ansprechender Weise die für den alternden Dichter so bedeutsam gewordene Freundschaft mit dem illustren Wiener Rechtslehrer und seiner lebensfrohen Schwester, die seine letzte, unerfüllte Liebe war. Dabei fällt neues Licht auf Kellers seelische Not, die vor der Welt und sich selber zu verleugnen ihm zur zweiten Natur geworden war.

HANS KÜRY

Tönendes Schweigen Erinnerung an Carl Futterer

172 Seiten mit 9 Abbildungen. Pappband Fr. 5.50

Der Basler Carl Futterer (1873—1927) ist eine der rätselhaftesten Erscheinungen in der Musikgeschichte. In völliger Verborgenheit bildete er sich autodidaktisch zum Dichterkomponisten aus und schrieb eine Reihe von Opern sowie Chorwerke, Lieder, Kammermusik und Symphonisches. Küry zeichnet auf Grund persönlicher Erinnerungen die originelle und edle Gestalt Futterers und erhellt in spannender Weise den Zusammenhang zwischen Schicksal und Werk dieses echten und bedeutenden Künstlers.

Gesicht und Seele der Bäume im Worte der Dichter

Auswahl von Etta Reich

144 Seiten. Pappband Fr. 5.—

Die Anthologie umfasst rund 100 Gedichte und Prosastücke und enthält u. a. bedeutungsvolle Beiträge von Bettina und Clemens Brentano, Johann Wolfgang Goethe, Hermann Hesse, Hugo von Hofmannsthal, Gottfried Keller, Marcel Proust, Rainer Maria Rilke, Adalbert Stifter, Iwan Turgenjew, Josef Weinheber, Franz Werfel und Stefan Zweig.

Verlangen Sie das vollständige Verzeichnis der
«Sammlung Klosterberg»

Benno Schwabe & Co. • Verlag • Basel/Stuttgart

Die Schule für Beschäftigungstherapie

Beschäftigungstherapeutinnen und -therapeuten üben einen *medizinischen Hilfsberuf* aus. Ihre Arbeit gleicht aber in gewisser Hinsicht auch derjenigen des Pädagogen, weshalb wir uns besonders freuen, in der «Schweizerischen Lehrerzeitung» über das Wesen und die Anwendung der Beschäftigungstherapie zu berichten.

Beschäftigungstherapie, wie wir sie heute verstehen, ist jede Form sinnvoller Betätigung, die vom Arzt als Beitrag zur Linderung oder Heilung des Leidens angeordnet und vom Patienten unter sachkundiger Leitung ausgeführt wird. Mehr und mehr hat man erkannt, dass nicht nur Injektionen, Medikamente, Bestrahlungen, Kuren, Bäder usw. körperliche und psychische Leiden günstig beeinflussen, sondern dass auch eine systematische, zielgerichtete und anatomisch wie physiologisch richtige Betätigung wesentlich mithilft, den Heilungsvorgang zu beschleunigen. Die Beschäftigungstherapie unterstützt und ergänzt die übrigen Behandlungsmethoden in wertvoller Weise. Ihre Mittel sind: alle handwerklichen Betätigungen, wie Holz-, Metall-, Textilarbeit, Zeichnen und Malen, Modellieren, dann aber auch die musischen Tätigkeiten, wie Theaterspielen, Singen, Spielen, Musik, Lesen, Steckenpferdepflegen usw. Je nach der Art der Krankheit oder Behinderung finden drei Arten der Beschäftigungstherapie Anwendung:

Die allgemeine Beschäftigungstherapie

Ihr Hauptziel ist, den Patienten von seinem Leiden und den damit zusammenhängenden Sorgen abzulenken, was besonders bei langer oder chronischer Krankheit grosse Bedeutung hat. Bei einer fesselnden Beschäftigung vergisst der Kranke seine bedrückende Situation und erlebt es, dass er imstande ist, etwas Sinnvolles zu tun. Er lernt zudem Neues. Mit Hilfe der Beschäftigungstherapeutin oder des -therapeuten (kurz Bth) entdeckt er schlummernde Talente. Er darf aus sich heraus etwas gestalten, das nicht irgendwelchen marktmässigen oder künstlerischen Ansprüchen genügen muss. Er kann Gegenstände herstellen, die ihm oder seiner Familie nützlich sind und ihm deshalb sinnvoll erscheinen. Dadurch gewinnt er Selbstvertrauen, entspannt sich, löst vielleicht sogar unbewusste Konflikte. Alles das hilft ihm, die Krankheitszeit als etwas Positives zu betrachten. Derjenige Patient, der seiner Entlassung entgegenseht, ist innerlich besser darauf vorbereitet. Vielleicht hat sein Leben eine Neuorientierung gefunden, Interesse wurde geweckt, Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung geboten. Wenn der gelernte Beruf aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr ausgeübt werden kann, ist die Beschäftigungstherapie unter Umständen auch Wegweiserin zu einer Umschulung. Auf Grund ihrer Beobachtungen kann die Beschäftigungstherapeutin Kontakt aufnehmen mit denjenigen Stellen, die eine Einreihung ins Berufsleben vorzunehmen haben (Fürsorge, Berufsberatung). Auf diese Weise leistet sie einen Beitrag zur Wiedereingliederung. Die allgemeine Beschäftigungstherapie findet Anwendung in Tuberkulose-sanatorien, Spitälern für alte und chronisch kranke Menschen, Kinderspitälern und allgemeinen Krankenhäusern.

¹ Siehe auch SLZ 44/1959.

Die funktionelle Beschäftigungstherapie

Wir finden sie in orthopädischen Kliniken, chirurgischen Abteilungen allgemeiner Spitäler, Rheumakliniken usw. Sie hat das Ziel, funktionsgestörte oder -unfähige Gelenke, Muskeln, Sehnen, Nerven im Rahmen des Möglichen funktionstüchtig zu machen. Ausgewählte, dem Grad der Erkrankung oder Invalidität angepasste Beschäftigung nötigt den Patienten, seine verletzten Glieder, seine versteifenden Gelenke zu gebrauchen. Die befreiende Wirkung schöpferischen Tuns macht sich auch hier bemerkbar: die Schmerzen treten in den Hintergrund, wenn der Kranke mit Freude und Begeisterung ein kleines Werk vollbringt. Eine wichtige Aufgabe hat die funktionelle Beschäftigungstherapie auch darin, dass sie die Verrichtungen des täglichen Lebens übt. Die junge Hausfrau z. B., durch Kinderlähmung an den Rollstuhl gefesselt, lernt, wie sie ihre Hausarbeit bewältigen kann. Für den Rheumatiker, der sich nicht bücken kann, wird ein Gerät konstruiert, mit dessen Hilfe er Socken und Schuhe selbst anziehen kann. Die funktionelle Beschäftigungstherapie ist also eine Hilfe zur Selbsthilfe und leistet damit auch einen wertvollen Beitrag an die wirtschaftliche Unabhängigkeit des Patienten. Dass dadurch sein Selbstvertrauen und der Lebensmut gefördert werden, versteht sich von selbst.

Die psychiatrische Beschäftigungstherapie

Sie findet Anwendung in Nervenkliniken und Heil- und Pflegeanstalten, also bei Gemüts- und Geisteskranken. Hier liegt das Hauptgewicht auf der Beziehung, die zwischen Patienten und Beschäftigungstherapeutin entsteht. Erst auf dieser Beziehung kann die Beschäftigungstherapie aufbauen und durch eine individuell angepasste Tätigkeit mithelfen, Spannungen zu vermindern, Apathien zu lösen, die Kranken aus ihrer Isolation zu befreien und sie der Gemeinschaft zuzuführen. Deshalb spielen in der psychiatrischen Beschäftigungstherapie die sogenannten Techniken der sozialen Gruppenarbeit, d. h. Theaterspiel, Kasperlspiel, das Spielen und Singen, Musikhören und -ausüben, Festefeiern, neben den handwerklichen Arbeiten eine hervorragende Rolle.

Alle Tätigkeiten, die in der Beschäftigungstherapie ausgeübt werden, sind nie Selbstzweck, sondern nur Mittel zur Erreichung des Heilungszieles. Das Produkt als solches ist also von untergeordneter Bedeutung. Wichtiger ist der Weg des Patienten, der ihn von der Hilflosigkeit, Mutlosigkeit und dem Nutzlosigkeitsgefühl wegführt zum Selbstvertrauen und damit zu Lebensmut und Lebensfreude. Selbstverständlich können die drei geschilderten Richtungen der Beschäftigungstherapie nicht scharf voneinander abgetrennt werden; jede Art übt zugleich eine Parallelwirkung aus.

Der Beruf

Beschäftigungstherapeutinnen und -therapeuten haben eine vielseitige und verantwortungsvolle Aufgabe. Nicht nur müssen sie die Sprache des Arztes kennen, also ausreichende anatomische und physiologische Kenntnisse besitzen, sondern auch den Patienten als Persönlichkeit

erfassen und verstehen und sich in seine Lage einfühlen können. Daneben ist die Beherrschung der therapeutischen Techniken selbstverständlich: die Beschäftigungstherapeutin soll nicht nur sticken, stricken und nähen, sondern auch flechten und knüpfen, weben in vielfältiger Weise, Stoff bedrucken, schnitzen und schreinern, Metall bearbeiten, buchbinden, zeichnen, malen und modellieren. Diese Handfertigkeiten müssen aber auch weitergegeben, gelehrt werden, und dazu ist pädagogisches Geschick unerlässlich. Die Herstellung von Schienen und verschiedenartigen Hilfsgeräten erfordert technische Fähigkeiten und eine lebhaft erfindungsgabe. Auch die musischen Tätigkeiten wollen zu ihrem Rechte kommen; Sing- und Spielstunden wollen vorbereitet sein, zusammen mit den Patienten sind Feste und Feiern zu gestalten, Theaterspiele zu üben, Ausflüge zu planen. Es hängen mit der Tätigkeit jedoch auch soziale Probleme zusammen — fürsorgliches Interesse ist also notwendig. Die Beschäftigungstherapeutin arbeitet wohl mit dem Arzt zusammen, ist aber in ihren Ateliers, in ihrer Abteilung ganz selbständig und benötigt deshalb Organisationstalent. Bei der Bestellung und Verwaltung des Materials kommen ihr kaufmännische Kenntnisse sehr zustatten. Alles in allem ein vielseitiger, interessanter und reicher Beruf!

Die Ausbildung

Bis vor einigen Jahren wurden Beschäftigungstherapeuten in der Schweiz in kurzen Kursen für allgemeine oder funktionelle Beschäftigungstherapie ausgebildet. Das Bedürfnis nach gründlich geschultem Personal machte sich aber immer mehr geltend. Am 1. Oktober 1957 wurde deshalb die erste schweizerische Schule für Beschäftigungstherapie in Zürich eröffnet². Die Ausbildung dauert drei Jahre. Sie umfasst theoretischen Unterricht (Anatomie, Physiologie, Grundsätze und Methoden der Beschäftigungstherapie, Psychologie, Pathologie, Psychiatrie, soziale Fragen, musische Fächer). Der Handwerksunterricht wird im Werkseminar der Kunstgewerbeschule, in den Werkstätten der Pro Juventute, auf dem Robinsonspielplatz Zürich-Wipkingen erteilt. Etwas mehr als ein Jahr ist, eingeteilt in drei- bzw. fünfmonatige Praktika, in Spitälern, Tuberkuloseheilstätten und Heil- und Pflegeanstalten zu absolvieren. Examen und Diplom beschliessen die Ausbildung.

Wenn wir uns die Bedeutung der Beschäftigungstherapie im Leben des einzelnen Patienten vergegen-

² Im alten Pfarrhaus Zürich-Witikon.

wärtigen, uns vorstellen, wie sie die langen Tage des Kranken bereichert und ihm körperlich und seelisch weiterhilft, so können wir uns nur freuen, dass sie auch in der Schweiz Fuss fasst und je länger, je mehr zu einem unentbehrlichen Bestandteil des ärztlichen Behandlungsplanes wird. G. St.

*

Dem Prospekt der Schule für Beschäftigungstherapie entnehmen wir, dass die Schule von einem Verein betrieben wird, dem Dr. med. P. Mohr, Direktor der Heil- und Pflegeanstalt Königsfelden, als Präsident vorsteht. Die dreijährige Schulzeit gliedert sich auf in zwanzig Monate theoretischen Unterricht und therapeutische Techniken und zwölf Monate Praktika. Die Aufnahmebedingungen werden wie folgt umschrieben:

Eignung und Neigung: Voraussetzung zum Beruf ist ein echtes Bedürfnis, kranken Menschen im Rahmen der ärztlichen Behandlung zu helfen. Dafür braucht es gute Kontaktfähigkeit, Wärme, ein ausgeglichenes Wesen und eine gewisse Reife. Medizinisches Interesse sowie Zugang zu psychologischen und sozialen Fragen sind unerlässlich.

In zweiter Linie erst spielt die kunsthandwerkliche Begabung eine Rolle, obwohl guter Geschmack, handwerkliches Geschick und technische Fähigkeiten unerlässlich sind. Ausgesprochen künstlerisch begabten und interessierten Leuten ist vom Beruf der Beschäftigungstherapeuten abzuraten. Im Mittelpunkt der beruflichen Arbeit steht ja ein medizinisches, psychologisches und soziales Problem.

Eine gute Intelligenz ist erforderlich, besonders für die Beherrschung der medizinisch-psychiatrischen Grundlagen. Ferner sind von Bedeutung: Ordnungssinn, Erfindungsgabe und Initiative.

Alter: In der Regel zurückgelegtes 20. Altersjahr.

Schulbildung: Eine über die obligatorische Schulpflicht hinausgehende Schulbildung (11—12 Jahre Schulbesuch oder abgeschlossene Berufslehre von entsprechender Dauer).

Praktische Mitarbeit in Krankenanstalt (3 Monate).

Das Schulgeld beträgt 1200 Franken, zusätzlich etwa 500 Franken Materialgeld. Es finden Zwischen- und Schlussexamen statt.

Wie wir von der Schulleiterin, Frl. G. Stauffer, vernahmen, wurde der erste Kurs im Herbst 1957 mit vierzehn Teilnehmerinnen eröffnet. Ein zweiter Kurs mit neunzehn Teilnehmerinnen läuft seit Herbst 1959, ein dritter wird voraussichtlich im Herbst 1961 beginnen. Die Teilnahme steht auch Männern offen. V.

Der Standort des Schreibunterrichtes

Nachdem vor beinahe fünfzehn Jahren als Ergebnis der Schrifterneuerung in der Schweiz über dieses Thema viel diskutiert wurde, scheint es heute wieder aktuell geworden zu sein, weil im Februar in Nr. 418 der «NZZ» ein Artikel über «Pflege der Handschrift und Maschinenschreiben³» erschienen war und im «Nebenspalter» Nr. 10 vom März 1959 von Philius kommentiert wurde. Diese Aufsätze sind eine positive Stellungnahme zum Methodikkurs der Schweizerischen Stenographielehrer-Vereinigung und der Maschinenschreiblehrer im SKV

vom 31. Januar in Zürich, über das Thema: «Stenographie und Maschinenschreiben an Mittelschulen», weil sie der Förderung des Maschinenschreibens gewidmet sind.

Der Verfasser des ersten Beitrages weist darauf hin, dass «Geläufigkeit und Vielschreiberei in schroffem Gegensatz zur angestrebten Schriftkultur stehen. Sind die Kinder gehetzte Schreiber, müssen sie also zu viel oder eben zu rasch schreiben, dann ist der Zerfall des erlernten Schulvorbildes und der werdenden persönlichen

Form fast unvermeidlich.» Diese Tatsache hat auch der Fachlehrer anzuerkennen. Nur wird er einwenden, dass er immer darauf hingewiesen habe, die *Handschrift sei keine Schnellschrift*. Es wäre weiter abzuklären, ob von Vielschreibern an den unteren Mittelschulen (Progymnasien, Real- und Sekundarschulen) die Rede sein kann oder ob es nur einzelne «stoffhungrige» Lehrer sind, die viel und zu rasch diktieren. Auch das Mass der schriftlichen Hausaufgaben spielt hier eine Rolle. Im weitem wirkt sich die Unrast der Zeit mit den das Kind und den Jugendlichen bestürmenden Sinneseindrücken in nervöser Ueberreiztheit aus. Schon die häusliche Umgebung entbehrt vielfach jener Ruhe, die ein harmonisches Wachstum der kindlichen Kräfte ermöglicht.

So ist es nicht verwunderlich, wenn sich alle diese Erscheinungen schliesslich auf das *Schreiben und die Schrift* auswirken. Eine Mutter erkundigte sich vor nicht langer Zeit nach den Leistungen ihres Sohnes. Ich gab ihr bereitwillig Auskunft, indem ich ihr erklärte, er sei ein guter Zeichner und schreibe ausserordentlich beschwingt; aber bei allen Arbeiten zeige sich ein nervöses Wesen, das sich im ganzen Unterrichte durch Zerstreuung, häufige Ablenkung und oft mangelhafte Leistungen auswirke. Die Frau erklärte mir ganz spontan: «Wissen Sie, mein Mann und ich sind auch sehr nervös.» Es bedarf in der Schule einer Berücksichtigung dieser Umstände, aber andererseits auch der *konsequenten Schreiberziehung*, um all die nachteiligen Einflüsse bei der Schreibeinheit unserer Kinder auszuschalten, damit die Zwölfjährigen beim Uebertritt in die untere Mittelschule bereits eine individuelle, von der Schulvorlage wenig abweichende Schrift schreiben, die der *Anbahnung der Handschrift keine Fesseln* mehr auferlegt. Wenn sich dieses *erstrebenswerte Ziel* des Schreibunterrichtes im grossen ganzen erreichen lässt, so könnte es sich bei den vom Artikelschreiber erwähnten Schulen nur noch um die sehr nützliche *Schriftpflege als Unterrichtsprinzip* handeln. Und wenn der Lehrer (jeder, der schriftliche Arbeiten kontrolliert!) dem Schüler zu helfen weiss, dass er besser schreibt, dann ist eine fragwürdige Schreibstunde mehr als ersetzt.

Vergessen wir aber eines nicht: Es gibt *schreibbegabte* und *schreibunbegabte* Menschen. Die letzteren bedürfen einer längeren Ausbildung, um die ihnen gemässe Schrift lesbar schreiben zu können. Daher sollten Zwölf- bis Fünfzehnjährige immer wieder *Gelegenheit* haben, in *Kursen* mit mindestens *zwei* Wochenstunden *Schreibhemmungen und -störungen* unter fachmännischer Leitung zu beseitigen. Die Schrift solcher Schreiber zeigt oft Züge des Schreibstotterers, weil sie des ruhigen, kontinuierlichen Schreibflusses ermangelt. Daneben zeigen sich pastöse, aber auch Fadenschriften, die das Schriftbild verzerren und die Lesbarkeit erschweren. Solche Erscheinungen können gerade im schreibreifen Alter leichter korrigiert werden, weil nur in *kleineren Klassen die Handschriftgestaltung möglich ist* und andererseits der Schüler angeleitet werden soll, den *Schreibakt bewusst* und mit *Selbstdisziplin* auszuführen. Auf diese Weise lässt sich viel erreichen. Wir wissen, dass unserer Bemühung Grenzen gesetzt sind, aber wir dürfen in der Bemühung zum möglichen Erfolge niemals nachlassen. Aus diesen Ueberlegungen kann die Frage: «Soll der Schreibunterricht an den Mittel- und Sekundarschulen wegfallen?» nicht mit *Ja*, sondern im Sinne der obigen Ausführungen nur mit *Bedingt* beantwortet werden.

Als mir vor einigen Jahren ein Gymnasiallehrer Aufsätze seiner Schüler mit der Bemerkung überreichte: «Was soll ich mit diesen unleserlichen Schriften anfangen?», da *zerriss ich die Blätter* und empfahl dem Kollegen, solche Arbeiten zurückzuweisen und nochmals schreiben zu lassen. Wo es sich nicht um Unfähigkeit handelt, sind hingesudelte Schriften Ausdruck von Flüchtigkeit und Liederlichkeit. Gerade der Schreibunterricht hat hier eine *erzieherische Bedeutung* von immensem Wert. Er wird dadurch erhöht — wenn sich die Fachlehrer bei der heutigen Standortsfrage noch mehr darüber Rechenschaft ablegen —, dass das Wesen der *Schreib- und Schriffterziehung* in der *Heranbildung schreibfähiger Menschen* liegt, die das Schreibgerät richtig fassen können, um es in natürlicher Handhaltung gelöst und beschwingt in Auf- und Ab-, in Hin- und Herbewegung über das Schreibblatt zu führen. Es gibt leider noch viele Lehrer, die der Meinung sind, dass die Schulschrift sechs Jahre lang sorgfältig und formengetreu gepflegt, Gewähr biete, dass der Schreiber den Weg zur Handschrift schon finde. Das mag für die Schreibeinigten zutreffen, aber auch diese haben das Bedürfnis nach Gestaltung. Sachverständige sind daher der Meinung, dass im Schreibunterricht der ersten bis dritten Klasse das Grundgesetz laute: «Von der Form zur Bewegung.» Von der vierten bis sechsten Klasse soll «die Bewegung zur Form» vorherrschen. Eine weitere Aufgabe besteht darin, den Schüler dazu zu erziehen, dass er seine Schrift kritisch beurteilt. Erst wenn er seine Fehler selber sieht, kann er sich selber korrigieren. Man kann nie genug fragen: «Wo fehlt's bei diesem Buchstaben, bei diesem Wort?» *Schülerschriften vergleichen, besprechen, den Schüler beim Schreiben kontrollieren, all das gehört zum lebendigen Schreibunterricht.*

Der Einsender der «NZZ», der mit gewissem Recht die Vielschreibern für den Schriftzerfall verantwortlich macht, wird auf die Frage: «Wie will der Schüler die Schreibeinheit bewältigen, wenn die Handschrift keine Schnellschrift ist?» antworten: mit Hilfe der *Schreibmaschine*. Der Fachmann, der alle drei Schreibmittel kennt, antwortet: mit Hilfe der *Stenographie*. Ich möchte das weitschichtige Thema: Kurzschrift und Maschinenschrift an den unteren und oberen Mittelschulen, einer späteren Betrachtung unterziehen. Es zeigt sich, dass sich doch weite Kreise der vielschreibenden Berufe mit der Ausbildung im Maschinenschreiben beschäftigen. So bläst Philius im «Nebelspalter» ins gleiche Horn: «Aber die Schreibmaschine halte den Einzug in die Mittelschulen, und die neuen Lehrkräfte und Praktiker spielen auf dem Tastenklavier einmal das vor, wozu diese Schreibmaschine fähig ist. Wir werden sehen, wie sie dem Schüler die Mittel in die Hand gibt, seinen Stoff übersichtlich und sinnvoll angeordnet zu notieren und den Beweis zu erbringen, dass es so etwas wie eine neue Schreibmaschinentypographie gibt.» Beide Schreiber wollen «das Kind nicht mit dem Bade ausschütten» und die Handschriftgestaltung dem Geschichts-, Kunst- oder Zeichenunterricht, in Verbindung «mit der Entwicklung unserer abendländischen Schriftform» überlassen. Auch dieser Gedanke ist nicht abwegig; trotzdem schlug ich für die Scheibgehemmten und Unbeholfenen einen anderen Weg vor.

Die *Schriftpflege* wird dort zum *Gebot*, wo man ihren bildenden und beruflichen Wert erkennt. Gerade der Lehrer an der Volksschule, der Lesen und Schreiben als die Grundpfeiler des Sprachunterrichtes betrachtet, muss sich klar sein, dass die Handschrift im Leben noch

einen praktischen Sinn hat. Der Erwachsene benötigt sie für Notizen, Bemerkungen, Anschriften, Eintragungen, Durchschläge, Feriengrüsse und die Privatkorrespondenz. Letztere schafft zwischen den entfernten Familiengliedern, Freunden und Bekannten jene beglückende Atmosphäre der «bildhaften» Nähe. Sie strahlt jene Wärme, jenes pulsierende Leben aus, die unmittelbar zum Du bindet. Jeder Gedanke, der in den Zeilen verborgen liegt, spiegelt «das Gesicht» des Schreibers wieder und vermag die Teilnahme in Freud und Leid viel stärker zu bekunden. Das Schreiben ist aber auch für *mancherlei Berufe* (Architekt, Dekorateur, Graphiker, Kunstgewerbler u. a.) eine *wertvolle Grundlage*, ja selbst die Stenographie baut darauf auf.

Endlich erfüllt sie auch einen *Selbstzweck*. Jeder Schreibakt entspringt einem individuellen Antrieb, dem Bewegungsimpuls. Die Anbahnung an eine gelöste, fließende und beschwingte Schreibweise ist in einer Zeit der Hast und Unruhe ein heilsamer Faktor für Nerven und Gemüt. Sie vermag sogar bei jenen Menschen, die durch innere und äussere Spannungen gehemmt sind, beitragen, das Gleichgewicht der seelischen Kräfte wieder herzustellen. Diese therapeutische Wirkung wird zu wenig beachtet.

Nun gehört es sich in diesem Zusammenhang, dass auch der Werkzeuge des Schreibens gedacht wird. Wenn früher die Füllfeder für die Schule als untauglich erklärt wurde, hatte das seinen guten Grund. Einmal hinterlässt die Iridiumspitze eine breite Schriftspur, was leichter zu Schmierereien führt, und dann war der Halter für die kindliche Hand zu plump. Der Schüler verlor den Halt und hielt das Werkzeug um so krampf-

hafter. Inzwischen haben die Füllhalterfabrikanten schlankere Halter mit feinerer Iridiumspitze hervorgebracht, die für die kindliche Hand besser passen und zudem erschwinglich sind. Wir wollen hoffen, dass die Bemühungen für einen leichten, federhalterähnlichen Füller in günstiger Preislage bald zum Erfolg führen. Der Kugelschreiber hat den Vorzug, dass er leicht und handlich ist, die «Tinte» trocknet sofort. Auch hier bahnt sich eine erfreuliche Entwicklung des bisherigen Schnurzug-Schreibgerätes an. Bereits kommen Kugelschreiber in den Handel, die elastische Spitzen (federnde Kugeln) aufweisen und somit die Abstrichakzentuierung (Schattierung) anzeigen, aber auch einen kontinuierlichen Farbfluss erzeugen. Aufgabe der Schule ist es, dem Kinde während seiner Schulzeit, soweit dies die Verhältnisse erlauben, die Ausdrucksmöglichkeiten der verschiedenen Schreibwerkzeuge praktisch (Auszeichnungs- bzw. Kunstschriften) erproben zu lassen. Wir wünschen die Mannigfaltigkeit im Schriftschaffen, nicht nur in der *individuellen* Gestaltung der *Schriftform*, sondern auch in der *Strichfärbung*.

Es ist erfreulich, dass wir in der Schweiz eine Fachlehrer-Vereinigung, die WSS, haben, die getreulich darüber wacht, dass Schrift und Schreiben für Schule und Praxis den Anforderungen der Zeit genügen. Ihre Aufgabe ist zugleich eine missionarische, denn es gibt leider noch weite Kreise, die den Sinn und das Wesen des Schreibens nicht erfasst haben. Auch für die Schreibbetätigung und das Schriftschaffen gilt Pestalozzis Wort:

«Alles Lernen der Jugend soll Selbständigkeit, freies Erzeugen aus sich selbst, lebendige Schöpfung sein!»

Walter Greuter, Kreuzlingen

Erziehungsimpulse in Albert Steffens Dichtung

(Zum 75. Geburtstag des Dichters am 10. Dezember 1959)

«Man kann mit einem Dichter gehen und Dinge sehen, die man ohne ihn nie erblickt hätte», schreibt Albert Steffen in seiner «Mappe eines Geistsuchers». So mag es vielen seiner Leser gegangen sein. Heute, da er sein 75. Lebensjahr vollendet, erinnern wir uns der reichen Fülle, die uns geschenkt wurde. Es ist ein Lebenswerk mit nahezu siebzig Titeln geworden: Gedichte, Dramen, Essays, Romane, Tagebücher. Und in allem leuchtet die gleiche Menschenliebe und Erkenntnis Klarheit. Die Gesinnung, mit welcher Steffen zu Werke geht, möchte man manchem gelobten Schriftsteller ins Merkbuch setzen: «Wird die Welt durch dich wahrer, schöner, besser, oder das Gegenteil? Das ist die Frage, die man stellen sollte, bevor man ein weisses Blatt beschreibt.»

Seine ersten Romane erschienen bei S. Fischer, Berlin, und schufen ihm rasch die weiteste Anerkennung. Eine erstaunliche Kenntnis der Menschenseele zeigte sich in ihnen. Wie Steffen dazu kam, sagt er selbst. Als Sohn eines Arztes in Murgenthal geboren, war es ihm vergönnt, in die Schicksale vieler Wohnstuben hineinzuschauen. Er lernte die Müller kennen, den Metzger, den Schlosser, den Bauern. «Ich wusste, wie es im Elektrizitätswerk an der Aare und im Ziegenstall des ärmsten Rückenwehbauerleins aussah.»

In den Romanen taucht ein Motiv immer wieder auf: die Seelenqual des sitzengebliebenen Schülers. Der

Dichter hatte sie selbst durchlitten und hatte daran seine Berufung erkannt. Fortan galt sein Streben, all jenen zu helfen, die durch Not, Krankheit oder Schuld verstossen sind, denen vor allem, die am Leben verzweifeln wollen. Sein Erstling «Ott, Alois und Werelsche», die erregende Schöpfung eines Zwanzigjährigen, der eben erst am Berner Gymnasium seine Maturität hinter sich gebracht hat, sang das Lob des hässlichen Menschen. Ott, der bucklige Maler, ist der Seelenschönste unter den drei Freunden. In der «Lebensgeschichte eines jungen Menschen» (1928) und in «Georg Archibald» (1950) sollte sich später erweisen, zu welcher ergreifenden Gestaltungen der autobiographische Roman immer wieder fähig ist.

Als Steffen seinen Weg gefunden hatte, lernte er Rudolf Steiner kennen. Viele Freunde empfanden es wie einen Abschied, wie eine Verleugnung des Dichtertums. Aber was der Dichter fortan schuf, hätte sie eines Besseren belehren können. Seine Werke gaben zwar den äusseren Erfolg preis, aber sie eroberten immer tiefere und herrlichere Bereiche des Daseins. Aus dem Verzicht strömte die Kraft einer Inspiration, die den Tagesruhm entbehren kann.

Unter den Gedichten treffen wir zuweilen sehr schlichte, herb-innige Schöpfungen. Sie haben auch den Weg ins Schullesebuch gefunden. So das zarte Gedicht

FELICITAS

*Oft, wenn ich in der Nacht
von bangem Traumgesicht
emporgeschreckt, betracht,
wie leicht der Leib zerbricht,
wenn immer schwerer lasten Angst und Wahn,
ich weinen muss ob meiner dunklen Bahn:*

*Lauf ich zum Fenster schnell,
die Sterne anzuschauen,
wie scheinen sie so hell,
dann darf ich doch vertraun,
ich weiss es ja, dass mich an Kindes Statt
der Sternenhimmel angenommen hat.*

Im Drama beschreitet Steffen neue Wege. «Für Albert Steffen ist die Grenze zwischen sinnlicher und übersinnlicher Wirklichkeit gefallen», schrieb Hugo Marti anlässlich der Uraufführung des «Viergetiers» (1925), «hemmungslos überschreitet er ihre einstige Spur auch im Bilde der Bühne». «Pestalozzi», für die Landi 1939 geschrieben, wurde wohl am meisten bekannt. Manches Bild wird denen unvergesslich bleiben, die es während des Krieges aufgeführt sahen. Damals erschien auch die Schrift «Lebensbildnis Pestalozzis», eine der gedrängtesten und zugleich wesentlichsten Würdigungen des grossen Erziehers. Eine Reihe von Steffens Dramen widmet sich Schicksalen, die mit den brennenden Problemen unserer Zeit verknüpft sind, andere erneuern das Mysterienspiel, aber vom modernen Bewusstsein aus.

Dem Pädagogen schenkt der Dichter einen Reichtum von Beobachtungen, Einsichten und Fingerzeigen. Aus den Novellen sei «Die Gewittertaufe» erwähnt. Ein

Hauslehrer kommt auf das Land, um dort den verwilderten Knaben eines Malers zu erziehen. Bei einem heraufziehenden Gewitter wagen Lehrer und Zögling eine Schwimmtour. Indem der Knabe seinem Betreuer das Leben rettet, gewinnt er seine Lebensenergie zurück. Auf dem Heimweg kommt es zum dramatischen Ringkampf mit einem Metzgerburschen. «Du bist gewarnt», so sagt sich der Lehrer, nachdem er die Wandlung des Knaben erfahren hat, «verlass dich nicht auf deinen Körper. Habe Mut zur Demut. Schreite vor zum Geist.»

In dem Roman «Oase der Menschlichkeit» (1954) lässt Steffen das Bild einer pädagogischen Provinz erstehen. Schicksale von Erziehern und Kindern sind einverwoben, Aphorismen und Betrachtungen eingefügt. Ein Satz daraus möge den Hinweis beschliessen. «Der Mensch ist Arznei oder Gift, und er muss sich ein Gewissen daraus machen, wie er auf den andern wirkt.» Es ist der Aufruf zur Selbsterziehung.

Unablässig ist der Dichter bemüht, die ins Böse hinabtreibende Menschheit aufzurütteln und vor Katastrophen zu bewahren. Er tut es in den Beiträgen, welche er seit über dreissig Jahren in der Zeitschrift «Goetheanum» jede Woche erscheinen lässt. In ihnen spricht ein Weltbürger mit umfassendem Blick in die Abgründe und Höhen unserer Kultur. Es ehrt ihn, dass in den Rotkreuzkonventionen 1949 der Gedanke seines «Aufrufs an das Schweizervolk» (neutrale Schutzgebiete) Aufnahme fand.

Wir haben es Albert Steffen zu danken, dass er dem Lehrer hilft, seinen Blick zu schärfen, Liebe zu seinem Beruf aufs neue anzufachen, Dankbarkeit gegenüber dem Schicksal zu entwickeln. Ihm, dem «Rufer am Abgrund», wünschen wir noch recht viele aufgeschlossene Leser!

Friedrich Behrmann

Fusskrankheiten — eine Zivilisationserscheinung

Es ist eine Tatsache, dass bei allen zivilisierten Völkern der Gesundheitszustand der Füsse schlecht ist und immer noch schlechter wird. Schwerere, angeborene Deformitäten des Fußskelettes sind dabei nicht auffallend häufig, leichtere, erworbene Fussdeformitäten wie Knick-, Senk- und Spreizfüsse mit Hallux valgus (= Abweichung der Grossezehe nach aussen und Bildung eines sogenannten Frostballens an ihrem Grundgelenk) sind hingegen vor allem bei Frauen geradezu an der Tagesordnung. Ein Wiener Statistiker konnte bei sieben- bis neunzehnjährigen Mädchen bereits in fünfzig Prozent der Fälle einen beginnenden Hallux valgus nachweisen, bei Frauen über fünfzig Jahren aber hat man alle Mühe, noch einen einwandfrei gebauten Fuss zu finden. Die Zahl der älteren Leute, die über Fussbeschwerden klagt, ist denn auch so gross, dass man füglich von einem eigentlichen Fusselend sprechen kann.

Wo liegt nun aber die Ursache dieses Fusselendes? Sehr einfach: Die Zivilisation hat unseren Füßen eine Aufgabe zugewiesen, der sie nicht gewachsen sind. Die Natur hat unsere Füße zum Gehen geschaffen, und zwar zum Barfussgehen auf dem unebenen, weichen Boden der Wälder, Wiesen und Felder. Beim Gehen auf Naturboden muss sich der unbeschuhte Fuss dauernd den Unebenheiten der Unterlage anpassen, seine Belastung wechselt bei jedem Schritt, es über-

nehmen immer wieder andere Muskelgruppen die Hauptarbeit, und so entwickeln sich alle, und keine wird überlastet. Mit den Muskeln werden bei diesem Fusstraining auch die Sehnen und Bänder gestrafft, und gerade die Muskeln, Sehnen und Bänder sind es, die das natürliche Gewölbe des Fußskelettes stützen und tragen. Der Barfussgänger bewahrt sich also dank seinem gut entwickelten Band- und Muskelapparat die ursprüngliche, gesunde Form seines Fusses; gesunde, unverbildete Füße, die bei uns praktisch nur noch beim Kleinkind zu finden sind, sind denn auch bei den barfussgehenden Eingeborenen von Afrika und Asien die Norm (Abb. 1).

Nun ist es ein biologisches Gesetz, dass einseitig belastete oder zuwenig benützte Organe mit der Zeit verküppeln oder verkümmern, und die Lebensweise des modernen Menschen ist geradezu darauf ausgerichtet, die Muskeln und Bänder des Fusses verkümmern zu lassen. Wir sind ein motorisiertes Volk geworden, die «Nebelspalter»-Witze, die den letzten Fussgänger glossieren, sind leider nur zu berechtigt! Zur Arbeit fahren wir, an unserem Arbeitsplatz sitzen oder stehen wir, und in der Freizeit sitzen oder fahren wir wieder. Wer klettert heute noch im Schweisse seines Angesichtes auf einen Berg, wo doch die meisten Gipfel bequem mit der Drahtseilbahn erreichbar sind! Nicht einmal von einem Stockwerk zum andern geht man mehr zu Fuss,



Abb. 1

Normaler Säuglingsfuss. Man beachte, welche Breite die Zehenpartie durch das Abspreizen der noch frei beweglichen Zehen erhält.

man steht lieber ein paar Minuten lang wartend an der Lifttüre. So ist ganz allgemein die Freude am Gebrauch der eigenen Beine abgewertet worden. Zum Gehen, dieser natürlichen Fussgymnastik, kommen wir damit natürlich nur noch selten, beim Fahren und Sitzen beanspruchen wir die Muskeln und Bänder unserer Füße nicht und beim Stehen auf dem harten, gleichmässig glatten Boden unserer Wohnungen werden sie nur einseitig belastet. Infolge Untätigkeit degeneriert dann der unbelastete Teil, währenddem der belastete Teil überanstrengt wird und schliesslich aus Uebermüdung auch versagt. Hand in Hand mit der Erschlaffung der Muskeln und Bänder geht aber die Deformierung des Fuss skelettes, das, seiner natürlichen Stütze beraubt, durch das Gewicht des Körpers langsam abgeplattet und schiefgedrückt wird. So sind Zivilisation und Technik im Begriff, den modernen Menschen um seine gesunden Füße zu bringen, nachdem sie ihm schon kariöse Zähne, ausgedörrte Nasenschleimhäute und ruinierte Nerven beschert haben!

Wie können wir nun dieser Entwicklung entgegen treten? Wir sollten versuchen, unser Volk wieder zum Gehen zu erziehen, sollten in ihm den Sinn wecken für die Schönheit des Wanderns und für die Genugtuung, die im Bewusstsein liegt, eine körperliche Leistung vollbracht zu haben. Und dann sollten wir dafür sorgen, dass unsere Füße die wenigen Schritte, die sie noch gehen dürfen, in Schuhen tun können, in denen sie sich auch wirklich bewegen können. Dr. Th. Gerber hat in der «Schweizerischen Lehrerzeitung» vom 16. Oktober 1959 unter dem Titel «Die Spitzschuhmode und die Füße unserer Jugend» bereits darauf hingewiesen, wie sehr gesunde Füße durch zu enge, schlecht geformte Schuhe deformiert werden können. Er spricht von männlichen Patienten, die nicht einmal besonders spitze Schuhe getragen haben. Man kann sich leicht vorstellen, wie verheerend die sehr viel spitzeren und extrem engen Damenschuhe sich auswirken müssen (Abb. 3),

die ausserdem meistens noch durch ihren hohen Absatz die ganze Last des Körpers auf die ohnehin schon hilflosen Zehen werfen und die Fuss-, Knie- und Hüftgelenke in eine falsche Haltung zwingen.

Das Bestreben der Frau, durch zu enge und zu kleine Schuhe einen zierlichen Fuss vorzutäuschen, ist wohl so alt wie das Tragen von Schuhen überhaupt, es hat im Volksmund seinen Niederschlag gefunden in Wendungen wie «wo einen der Schuh drückt», es findet sich als Motiv im Grimmschen Märchen vom Aschenbrödel und hat auch Dichtern Stoff zu Betrachtungen geliefert, so z. B. Gotthelf, der schreibt, dass gewisse Ideen am leichtesten in engen Köpfen entstünden, grad wie die Hühneraugen in engen Schuhen. Auch an Witzen fehlt es nicht über dieses Thema, und es entstände wohl ein recht ansehnliches Werk, wollte man alles zusammentragen, was Spötter und ernsthafte Leute über Frauenschuhe schon gesagt und geschrieben haben. Wer allerdings als Arzt überblickt, welches Ausmass die Fusskrankheiten in unserer Bevölkerung bereits angenommen haben, wird der Ansicht sein, dass es nun an der Zeit wäre, einen dicken Strich unter dieses Kapitel zu ziehen. Käme die Anregung von einem Pariser Modeschöpfer, flache Schuhe mit einem Absatz von höchstens zwei Zentimeter Höhe, mit breiter Zehenpartie und mit absolut gerader Innenlinie zu tragen, sie würde sofort überall aufgegriffen und befolgt. Da es nun bloss Aerzte sind, die für diese neue Schuhmode eintreten, wird sie wohl nicht so viele Anhänger gewinnen! Immerhin haben sich in letzter Zeit zwei namhafte Schweizer Schuhfirmen von der Notwendigkeit einer eigentlichen Schuhmodereform überzeugen lassen und haben nach ärztlichem Rat Schuhe geschaffen und versuchsweise auf den Markt gebracht, die der oben beschriebenen Idealform beinahe entsprechen¹. Es ist zu hoffen, dass diese fussgerechten Schuhe sich gegenüber unseren heutigen Modeschuhen werden durchsetzen können — zum Wohle unserer misshandelten Füße!

Dr. J. Wetzel

¹ Es handelt sich bei diesen neuen fussgerechten Schuhen um den Natura-Schuh der Firma Bally und um den Veritas-Schuh der Coop-Schuhfabrik.

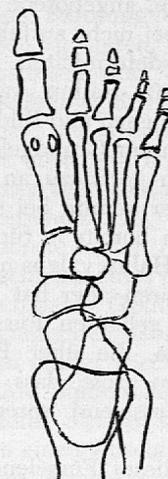


Abb. 2

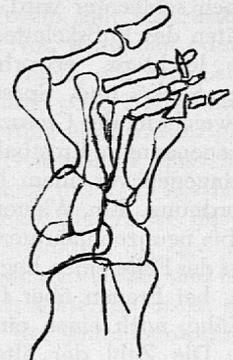


Abb. 3

Durch schlechtes Schuhwerk schwer deformiertes Fußskelett einer zwei- und fünfzigjährigen Frau (nach einer Röntgenaufnahme).

Skelett eines weiblichen Negerfusses (nach einer Röntgenaufnahme von Frau Dr. M. Schmidt-Schütt). Diese anatomisch einwandfreien Verhältnisse sind bei Füßen von Erwachsenen in unserer Bevölkerung praktisch nirgends mehr zu finden.

(Für die Ueberlassung der Abbildungen bin ich Herrn Dr. med. K. Sigg zu Dank verpflichtet.)

«Pädagogische Orientierung im Zeitalter der Technik»

Vorbemerkung

Der hier veröffentlichte Artikel wurde mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers aus dem «Burgdorfer Schulblatt» (September 1959, Nr. 3, 10. Jahrgang) abgedruckt. Diese Schulzeitschrift trägt den Untertitel «Dem Elternhaus gewidmet / Vierteljahreszeitschrift zur Bekanntgabe amtlicher Mitteilungen der Schulbehörden und Besprechung wichtiger Schul- und Erziehungsfragen / herausgegeben von Schulfreunden und der Lehrerschaft». Seit langer Zeit befürwortet die «Schweizerische Lehrerzeitung» die Herausgabe solcher Schulzeitschriften und sieht darin ein wertvolles Mittel für den immer notwendiger werdenden Kontakt zwischen Schule und Elternhaus. Der Verfasser unseres Artikels, Dr. F. Hasler, ist Redaktor des «Burgdorfer Schulblattes».

Wir haben uns daran gewöhnt, die kleinen und grossen Annehmlichkeiten der Technik zu geniessen, ohne uns zuviele Gedanken zu machen, dass wir seit dem Einsetzen der modernen Technik in einer tiefgreifenden Umwälzung begriffen sind, die an den innersten Kern des Menschseins heranreicht. Bedeutende Soziologen und Pädagogen setzen sich mit dem Wesen der Technik und den Auswirkungen auf den Menschen auseinander. Das Ziel muss sein, der Technik geistig Herr zu werden, ohne dass die überkommenen Ideale des Menschseins aufgegeben werden.

Der deutsche Psychologe Prof. Dr. Martin Keilhacker gibt in seinem Beitrag «Pädagogische Orientierung im Zeitalter der Technik»¹ in erster Linie eine Diagnose unserer Gegenwart. Die Grundzüge des technischen Zeitalters sind nach Keilhacker die folgenden: *die Bevölkerung Europas und der USA hat aufgehört, sesshaft zu sein*. Die Maschine löst den Menschen nicht nur als Arbeitskraft, die ihren Arbeitsplatz rasch und leicht ändert, aus der Familie heraus, auch die Familie selbst verändert ihre Gestalt. Die moderne, notwendigerweise bewegliche Familie umfasst in der Regel nur noch die Eltern- und Kindergeneration. Die Technik hat auch ein völlig neues Verhältnis zur Natur und zum Menschsein gebracht. Der Mensch hat mit Hilfe technischer Erfindungen, mit künstlichem Licht und künstlicher Erwärmung den Rhythmus der Natur zu durchbrechen begonnen. Im Gegensatz zum Menschen der vortechnischen Zeit versucht der moderne Mensch, der aus dem engen Zusammenhang mit der Natur herausgetreten ist, sich die Natur dienstbar zu machen. Sein Ziel ist die *Machbarkeit aller Dinge*. «Nachdem es dem Menschen gelungen war, die Gesetzmässigkeiten der Natur im Bereiche des Physikalischen und Physikalisch-Technischen, später auch des Chemischen in bisher ungeahnter Masse aufzuschliessen, sahen viele Menschen für die Erforschbarkeit und damit im weiteren auch für die Machbarkeit der Dinge keine Grenze mehr» (S. 22). Mit der Machbarkeit hängt aufs engste zusammen die *Tauschbarkeit der Dinge*. Erst die Serienproduktion durch die Maschine hat eine solche Menge völlig gleicher Gegenstände möglich gemacht. Freilich ist die Tatsache des Tauschens wohl so alt wie die Menschheit selbst. Das Geld als Vertretung der realen, kaufbaren Gegenstände bekommt erst jetzt eine derart zentrale

Stellung. Der Glaube an die Käuflichkeit der Dinge und Beziehungen hat deshalb zugenommen. Der Höhepunkt dieses Glaubens liegt wohl in dem geläufigen Sprichwort «time is money» (Zeit ist Geld), das einen «Abgrund materialistischer Lebensauffassung beleuchtet». Auf der gleichen Ebene mit der Bedeutung des Geldes und der Ausdrückbarkeit der Zeit durch Geld liegt die *Kommerzialisierung der menschlichen Bedürfnisse*. Dr. Keilhacker stellt dazu fest, wohl mit Recht, dass ein Grossteil unserer heutigen Lebensgewohnheiten nicht auf ursprünglichen Lebensbedürfnissen beruht, sondern auf dem Produktionsdruck der Industrie. Bedürfniserweckung und Bedürfnissteigerung sind deshalb das Motto der von der Technik angetriebenen Wirtschaft und Reklame. Während die Kinder vielleicht von den Eltern oder in der Schule zu Sparsamkeit angehalten werden, gehen sie auf dem Schulweg an Hunderten von Plakaten vorbei, die zu verstärktem Konsum auffordern. Es ist deshalb nicht zu verwundern, dass zwischen den üblichen Erziehungsgrundsätzen und den Grundsätzen der modernen Wirtschaft Krieg geführt wird. «Wird der Mensch in erster Linie unter dem Gesichtspunkt seiner Bedürfnisse angesehen und behandelt, so besteht die grosse Wahrscheinlichkeit, dass sich die primitiven Bedürfnisse durchsetzen, weil sie die elementarerer, triebkräftigeren sind, keineswegs die geistigen Bedürfnisse» (S. 30). Natürlich wäre es ungerecht, die gewaltigen Leistungen der Technik gering einzuschätzen, notwendig aber ist eine intensive Auseinandersetzung mit ihr.

Welches ist nun die kulturelle, im besonderen pädagogische Situation der Gegenwart? Wir können nicht mehr hinter das Zeitalter der Technik zurückgehen. Der heutige Mensch muss eine zweigeteilte Welt bejahen, eine Welt des Lebendigen und eine sachliche, unpersönliche Maschinenwelt. Er muss sich mit den Gesetzmässigkeiten der Technik, vor allem der Maschinenwelt auseinandersetzen, aber auch mit den Veränderungen im menschlichen Bereich, die die Maschinenwelt herbeigeführt hat. Die Sachlichkeit der Maschinenwelt verlangt eine extravertierte Haltung, d. h. Wachsamkeit der Sinne und rasche Reaktionsfähigkeit, rasche Anpassung an neue Maschinen, an neue Umgebungen und Lebenssituationen. Die Technik schafft ferner die Tendenz zur Uniformierung durch die Serienproduktion von Massengütern, die Gleichförmigkeit der maschinellen Arbeit und die Masseninformationsmittel. Die Uniformierung durch die Serienproduktion ist immerhin noch nicht so weit fortgeschritten, dass eine persönliche Lebensgestaltung nicht mehr möglich wäre. Aber es gilt, in Familie und Schule, durch Hebung des Geschmackes einer abträglichen Entwicklung frühzeitig entgegenzuwirken. Die Einförmigkeit der Arbeitsweise betrifft nicht nur die Arbeit in der Fabrik; sie erfasst heute fast jeden Beruf. Deshalb liegen auch in fast jedem Berufstätigen Kräfte brach, in erster Linie die handwerklich-künstlerischen, die aber zum vollen Menschsein notwendig erscheinen. Eine Freizeitbeschäftigung, ein Hobby, kann ein beachtliches und gesundes Gegengewicht darstellen. Wir müssen in Europa auch das Handwerk, das in Amerika kaum mehr existiert, zu erhalten suchen.

Die stärkste gleichmachende Kraft aber sind die Zeitungen, Illustrierten, Film, Radio, Fernsehen. Der heutige Mensch möchte über alles Wissens- und Sehenswerte informiert sein, was ihm mit den eigenen Mitteln

¹ Verlag Klett, Stuttgart.

und Kräften nicht möglich ist. Ueberspitzt sagt einmal Günther Anders in dem Buch «Die Antiquiertheit des Menschen»: «Jeder Konsument (der obengenannten modernen Informationsmittel) ist ein unbezahlter Heimarbeiter für die Herstellung des Massenmenschen.» Eine Nivellierung nach unten ist hier sicherlich die Gefahr, in besonderem Masse für die Kinder und die Jugendlichen. In den Beziehungen der Menschen untereinander — einem wesentlichen Gebiet der heutigen Erziehung in Familie, Schule und weiterer Öffentlichkeit — gilt es, neue menschliche Bindungen zu schaffen, Verantwortung, Hilfsbereitschaft, Vertrauen zu pflegen. Dabei geht es um die Pflege der Gemütskräfte als Gegengewicht zu einer vorwiegend rationalen, d. h. verstandesbestimmten Geisteshaltung.

Aus der eindringlichen, im grossen wohl richtigen Diagnose unserer Zeit zieht Keilhacker die Folgerungen, die sich für die Erziehung ergeben. Die *mitmenschliche Erziehung* muss im Vordergrund stehen. Vieles ist auch hier schon verwirklicht, aber die meisten Probleme des persönlichen Kennen-, Schätzen- und Sich-Ertragen-Lernens sind noch nicht gelöst. Damit ist freilich nicht gemeint die zu nichts verpflichtende Liebenswürdigkeit, das «keep-smiling» usw., sondern dem von der Technik ausgehenden Sog muss Widerstand geleistet werden, und die menschlichen Beziehungen in ihrer ganzen Fülle müssen aufrechterhalten werden, in der Familie, der Schule und der Öffentlichkeit. Die politische Erziehung bedarf hier eines besonderen Hinweises, weil sie ein befriedigendes Zusammenspiel der Menschen in kleinen und grossen Gemeinschaften erlaubt. Zu der mitmenschlichen Erziehung tritt weiter die richtige *gegenstandsbezogene Erziehung*, d. h. eine Erziehung, die die sachlichen Gegebenheiten der Technik voll berücksichtigt, ohne den tieferen Sinn des Menschseins zu verlieren. Das Wichtigste ist, den Menschen gegenüber der sachlichen Umwelt frei zu machen. Das Kind muss daraufhin erzogen werden, dass es nicht zum Sklaven seiner Umgebung wird, eines bestimmten Spielzeuges («weil es die andern auch haben») oder sonstiger Verlockungen der modernen Industrie. Die vorhergehende Generation hat das Kind von der Sklaverei durch die Erwachsenen befreit, die heutige Generation muss sich bemühen, das Kind nicht zum Sklaven von Automaten, Kino, Radio, Fernsehen und der durch die Umwelt gezüchteten Bedürfnisse werden zu lassen. «Eltern, die ihre Kinder ins Kino schicken, um sie für ein paar Stunden los zu sein, berufstätige Mütter, die ihre Kinder allein lassen, nicht um das unbedingt zum Leben Notwendige zu verdienen, sondern um ihren Lebensstandard

aufzubessern, und dann ihre Kinder und ihr Gewissen durch den Kauf eines Fahrrades zu beschwichtigen versuchen, brauchen sich über ihre Erziehungserfolge nicht zu verwundern» (S. 112).

Das Erziehungsziel ist also, den persönlichen Gebrauch dieser Dinge dem einzelnen überlassen zu können, dass er mit innerer Freiheit jederzeit den Verlockungen widerstehen kann. «Die innere Freiheit des Erwachsenen wird nicht ohne Erziehung zu Verzicht im Kindes- und Jugendalter möglich sein, in verschiedenen Situationen und unter Heranziehung verschiedener Motive; doch muss diese Erziehung so angelegt sein und verfahren, dass sie zum freiwilligen Verzicht hinüberführt in Wertschätzung der menschlichen Freiheit, die nur auf solche Weise zu gewinnen ist» (S. 113). Dass eine gesunde Erziehung ohne die entsprechende körperliche Betätigung unmöglich ist, braucht wohl nicht besonders betont zu werden. Neben den Turn- und Schwimmstunden in der Schule aber ist für die Kinder ebenso wichtig, dass sie in der Nähe der Wohnung einen ohne Gefahr zu erreichenden Kinderspielplatz haben. Der Verfasser bemerkt dazu: «Ein Grossteil der heute von Eltern und Lehrern in gleicher Weise beklagten Nervosität der Kinder, Mangel an Konzentrationsfähigkeit usw. beruht zweifellos darauf, dass die Kinder nicht die nötige körperliche Betätigung und gleichzeitig Schonung vor den üblichen, aber durchaus nicht notwendigen Zivilisationsreizen finden» (S. 113). Hier dürfen keine Mittel gescheut werden, weder von der Öffentlichkeit noch vom einzelnen.

Das Ziel einer neuen Erziehung und Bildung, die sich unserem Zeitalter anpasst, ist eine Allgemeinbildung, die alle menschlichen Gebiete und Fähigkeiten umfasst und die grundsätzlich jedem Menschen zugänglich ist. Sie wird einem etwas abgeänderten englischen Gentleman-Ideal nahestehen. Neben der Vorbildung auf die künftigen Berufe mit ihrer Spezialisierung, die in der Schule möglichst spät einsetzen muss, ist ebenso wichtig die Pflege der Ausgleichskräfte, die es dem Menschen ermöglichen, in der Freizeit, die ja immer mehr ausgedehnt wird, zu seinen Lieblings- und Erholungsbeschäftigungen zurückzukehren. Dass das technische Zeitalter eine hohe intellektuelle Bildung nötig hat, braucht nicht bewiesen zu werden. Als Gegengewicht gegen den Geist der Technik aber ist unbedingt nötig eine metaphysisch-religiöse Grundhaltung, die die Erscheinungen der Welt und das Wesen des Menschen nicht in einem vordergründigen Positivismus wertet, sondern zur Bedingtheit und Abhängigkeit des Menschen von einer höheren Macht vorzudringen vermag.

Französisch? Ja, aber nach welcher Methode?

Das Ziel des Fremdsprachunterrichts

Bevor man über den Weg spricht, muss man sich über das Ziel im klaren sein. Welches ist das Ziel unseres Fremdsprachunterrichts? Wozu lernen wir zum Beispiel Französisch? Wir wollen ohne Umschweife und ohne Gerede antworten: *Wir lernen Französisch, um Französisch zu können.*

Vier Wege stehen dem Fremdsprachlehrer zur Verfügung. Betrachten wir sie in der geschichtlichen Reihenfolge!

1. Die Nachahmung (das intuitive Verfahren)

Das natürlichste Lehrverfahren besteht seit je im Vormachen und Nachahmen. Auf diese Weise lernt das kleine Kind die Muttersprache. Dieses Verfahren preisen all die Wundermethoden an. Kein Mensch kann aber eine zweite Sprache erwerben wie das kleine Kind seine Muttersprache: Erstens ist der Schüler kein Säugling mehr, zweitens hat er schon eine Sprache mit ihrer ganzen Begriffswelt und kann nicht dergleichen tun, all das sei nicht da.

Naturmethode? Unter «Methode» versteht man ein «wissenschaftlich begründetes, planmässiges Verfahren». Die Natur arbeitet natürlich, nicht methodisch. Der Name «Naturmethode» eignet sich wohl gut für die Reklame; aber er richtet eine heillose Verwirrung an. In der Praxis geht es selbstverständlich auch da nicht mühelos. So lesen wir in «Englisch nach der Naturmethode» (Sprachlehrmittel GmbH, Zürich 1949) auf S. 20, 31 und 32:

Sie werden verstehen, dass es keinen Zweck hat, zum nächsten Kapitel überzugehen, bevor Sie sich die Wörter im vorhergehenden auch wirklich angeeignet haben.

In den meisten Fällen werden 8 bis 10 Lesungen ausreichen. Einige brauchen mehr. Aber es sind sehr wenige und nur die Allergelegtesten, die sich mit weniger begnügen können. Für jedes Kapitel ist eine Woche Zeit vorgesehen. Am besten liest man täglich den Haupttext dreimal durch, bis man ihn ganz fließend lesen kann und augenblicklich alle Wörter wieder erkennt, wenn man die Wortliste am Rande der letzten Seite der Lektion durchsieht.

Doch muss man den Haupttext nahezu auswendig können, um auf die richtigen Wörter (für die Übungen. D. V.) zu kommen.

Das Nachahmen ist etwas Natürliches; ein Verfahren, das auf Nachahmung beruht, hat als Hauptvorteil eine grosse Natürlichkeit. Beispiel: Der Schüler lernt das Verb «prendre» nicht in systematischem Zusammenhang kennen, sondern erwirbt sich die verschiedenen Formen nach und nach, durch den Gebrauch bei passender Gelegenheit.

2. Die Uebersetzungsmethode (das deduktiv-synthetische Verfahren)

Die Uebersetzungsmethode ist uns allen aus dem Griechisch- oder Lateinunterricht bekannt. Nach diesem Vorbild arbeitete der Unterricht in den lebenden Fremdsprachen. Bezeichnend dafür war die ungeheure Verbreitung der Ploetz-Lehrbücher. Bei solchem Unterricht geht der Lehrer vom Teil zum Ganzen, vom Leichten zum Schweren; Sprachregel und Uebersetzung sind die Kennzeichen seiner Methode, die deshalb auch grammatische Methode genannt wird. Nach der Regel (und ihren Ausnahmen) übersetzt man (meist zusammenhanglose) Einzelsätze oder (in den höchsten Mittelschulklassen) zusammenhängende Schriftstellertexte.

Wenn ein Fremdsprachunterricht in diesem Stil erteilt wird, kann es leicht vorkommen, dass Lehrer und Schüler mehr als die Hälfte der Stunde Deutsch sprechen.

Hauptvorteil dieser Methode: Klarheit.

Beispiel: Der Schüler soll das Verb «prendre» kennen und verwenden lernen. Das Lehrbuch oder der Lehrer gibt das Paradigma und die Uebersetzung dazu. Dann lernt man die Formen auswendig: Je prends, tu prends... und übt sie (an zusammenhanglosen) Einzelsätzen ein.

3. Die direkte Methode (das induktiv-analytische Verfahren)

1882 veröffentlichte Prof. W. Viëtor (unter einem Decknamen!) seine 32seitige Broschüre mit dem Titel «Der Sprachunterricht muss umkehren!». Diese kleine Kampfschrift hat tatsächlich eine Wende im Sprachunterricht gebracht.

Viëtor verlangte einen wirklichen Sprachunterricht, das heisst Sprachstunden, in denen vor allem gehört

und gesprochen wird (während die Uebersetzungsmethode vor allem das Lesen und Schreiben pflegte). Viëtor sagt (auf S. 5 und 6 der genannten Broschüre):

Die Sprache besteht aus Lauten und nicht aus Buchstaben. Aber vor allem besteht die Sprache nicht aus Wörtern, sondern aus Sätzen.

Er wendet sich scharf gegen die zusammenhanglosen Einzelsätze und gegen die Vielschreiberei, vor allem bei den Hausaufgaben. Im Sprachunterricht, wie er ihn wünscht, gibt es keine schriftlichen Arbeiten als Hausaufgaben.

Die direkte Methode beruht, grob gesagt, auf folgenden Grundsätzen:

- Der Unterricht ist einsprachig. Man führt die Wörter einsprachig ein und übt einsprachig damit. Das neue Ding, die neue Tätigkeit, der neue Begriff werden direkt mit dem fremdsprachigen Wort und Ausdruck verbunden, also ohne den Umweg über die Muttersprache.
- Die Sprachlehre ergibt sich aus der Sprachübung, nicht umgekehrt. Man lehrt die Grammatik nach der Sprache, nicht die Sprache nach der Grammatik. (Die sogenannten Wundermethoden kommen übrigens auch nicht ohne Grammatik aus; aber sie führen sie als Schmuggelgut ein.)
- Die Uebersetzung gilt nicht als ein Weg, sondern als ein Ziel des Sprachunterrichts, und zwar als ein Ziel, das die Volksschule nichts angeht.

Man erkennt sofort, dass die direkte Methode die gleichen Grundsätze hat wie die Ganzheitsmethode im Muttersprachunterricht.

Diese — damals neuen — Grundsätze fanden begeisterte Anhänger. Die direkte Methode setzte sich durch. 1878 gründete Berlitz in den USA seine weltbekanntesten Sprachschulen. 1887 schrieb Alge in St. Gallen seinen «Leitfaden für den ersten Unterricht im Französischen» (auf Grund der Hölzel-Wandbilder), und 1902 wurde die «méthode directe» in Frankreich als offizielle Lehrmethode eingeführt.

Wer nach direkter Methode unterrichtet, muss nicht bloss viel wissen (wie bei der Uebersetzungsmethode), er muss auch viel können.

Hauptvorteil dieser Methode: psychologisch und methodisch ganzheitlich, einsprachig.

Beispiel: Der Lehrer will das Verb «prendre» einführen. Er zeichnet vielleicht einen Kaffeetisch mit zwei Gästen an die Tafel, und dann geht ein fröhliches Frage- und Antwort-Spiel los: Qu'est-ce que tu prends, Louise? Oh, je prends... Qu'est-ce qu'elle prend? Qu'est-ce qu'ils prennent? Und zur Klasse gewendet: Qu'est-ce que vous prenez au café? Nous prenons...

So entwickeln wir, ohne ein deutsches Wort zu sagen, die ganze Reihe und üben diese Formen zugleich in sinnvollem Zusammenhang ein.

Wer sich weiter mit der direkten Methode befassen will, greife zu folgenden Werken:

Schweitzer et Simonnot: Méthodologie des langues vivantes, 296 S., Colin, Paris 1917 (enthält viele Unterrichtsbeispiele für Deutsch und Englisch).

Fritz Leisinger: Der elementare Fremdsprachenunterricht, 176 S., Klett, Stuttgart 1954 (eine sehr gute Methodik!).

Gaston Bénédict: L'enseignement vivant des langues vivantes, 36 S., Pro Schola, Lausanne 1950 (eine ausgezeichnete Uebersicht über Geschichte und Wesen der direkten Methode).

4. Der goldene Mittelweg

Obschon die direkte Methode heute in Fachkreisen unbestritten als die richtige Methode für den modernen Fremdsprachunterricht gilt, findet man kaum Lehrbücher und Lehrer, die sie gewissermassen in Reinkultur verwenden.

Das heute übliche Verfahren könnte man als Kompromissmethode bezeichnen, schöner gesagt: als goldenen Mittelweg. Wir wünschen den Sprachunterricht so natürlich, so klar und so einsprachig wie möglich.

So natürlich wie möglich!

Echte Sprache geht vom Mund zum Ohr! Die Sprachstunde sei eine Sprechstunde! Lesen und Schreiben sind im natürlichen Sprachunterricht nebensächlich. Seit 1917 gilt (Schweitzer, S. 251):

Dieter un cours entraîne, en effet, une perte de temps énorme, au détriment des exercices oraux. La manie de la «Schreiberei», l'abus des cours qui sévit dans tant de classes, même autres que les classes de langues vivantes, ont été souvent dénoncés comme une plaie de l'enseignement et comme la suprême ressource des professeurs sans discipline.

So klar wie möglich!

Wir wollen nicht bloss Übung, sondern auch Einsicht. Aber wir beachten die Sprachlehre nicht mehr als der Kurzsichtige seine Brille: Sie dient uns zum Arbeiten; sie ist uns nie Selbstzweck. — Für die Regeln gilt das treffende Wort von Schweitzer (S. 165):

Celles qui sont subtiles sont rarement utiles.

Wir übersetzen gelegentlich; aber nicht als Übung, sondern nur um das Verständnis zu prüfen.

So einsprachig wie möglich!

Mancher Lehrer sagt, man verliere mit der einsprachigen Einführung der Wörter zu viel Zeit. Dem halten wir entgegen: Solange die Schüler in einer Französischstunde Französisch hören und sprechen, ist keine Zeit verloren, wohl aber, wenn sie Deutsch hören und Deutsch sprechen! Wir zitieren Schweitzer, S. 112, 114, und 117:

Les heures nous sont très parcimonieusement mesurées, même avec les programmes les plus favorables; nous devons donc en être économes et les consacrer en entier, si possible, au maniement de la langue étrangère.

De cette façon, l'habitude d'associer directement le mot étranger à la chose vue ou évoquée s'établit beaucoup plus vite et plus aisément que par l'intermédiaire continuuel de la langue maternelle.

La peine que nous nous sommes donnée pour expliquer un mot qu'il serait si simple de traduire est loin d'être une peine perdue. Notre but est d'habituer l'élève à saisir les paroles d'autrui, de le mettre en état de comprendre, une fois arrivé en Allemagne, en Angleterre, en Italie, les gens qui parlent la langue du pays.

(NB. Ein Werk, das dem Lehrer eine vorzügliche Hilfe für solche Worterklärungen gibt: G. Gougenheim: Dictionnaire fondamental, Didier, Paris 1958.)

Echte Sprache besteht aus Frage und Antwort. Frage und Antwort sind unsere Übungsstücke! Das «Programme officiel de l'enseignement» (Paris 1902) sagt:

Pendant cette première période, la conversation est tout à la fois le but et le moyen. Naturellement, elle ne peut être au début qu'une série d'interrogations que le professeur formule à l'aide de mots connus pour obtenir, comme réponse, des phrases et tournures apprises.

Der goldene Mittelweg geht von der lebendigen Sprache aus, arbeitet mit der lebendigen Sprache und führt zur lebendigen Sprache. Der Dreischritt heisst: Beispiel — Bewusstmachen — Übung. (Übung bis zur Bewusstlosigkeit, das heisst, bis die betreffenden Formen für Zunge und Ohr wirklich gewohnt sind¹.)

Wir sind überzeugt, dass der goldene Mittelweg im Sprachunterricht der beste Weg ist. Wer davon abweichen will, schlage sich auf die Seite der direkten Methode, nicht auf die Seite der Uebersetzungsmethode.

Theo Marthaler

¹ Wie das im Einzelfall spielt, habe ich in meinem «Methodischen Begleitwort» zum Lehrbuch «On parle français» (Schul- und Büromaterialverwaltung, Zürich) zu zeigen versucht. Dass bei allen Sprachübungen das Verb im Mittelpunkt steht, ist selbstverständlich. Schweitzer schrieb schon 1902 (in der zitierten Ausgabe auf S. 128):

Toute phrase est l'expression d'une action ou d'un état. Le mot qui marque cette action ou cet état, c'est le verbe, qu'on a pu nommer à juste titre l'âme de la phrase.

Ist die Schulmilch noch zeitgemäss?

Seit einiger Zeit zeigt sich eine gewisse Schulmilchmüdigkeit. Diese hängt damit zusammen, dass sich der heutige Gaumen eher für Lebensmittel begeistert, die raffiniert, verfeinert und süss sind. Sodann besteht die Tendenz, den Apfel als Schulznüni vermehrt in den Vordergrund zu schieben.

Für das Schulkind ist es, sowohl vom ernährungsphysiologischen wie auch vom pädagogischen Standpunkt aus betrachtet, nicht gleichgültig, wie sich die Lehrer und die Schüräte zum Schulznüni im allgemeinen und zur Milchabgabe im besondern stellen. Ueber den Apfel sei kein böses Wort gesagt — er ist eine herrliche Frucht! Ueber die Milch weiss man landläufig nur, dass sie Fett und Eiweiss enthält, begrenzt haltbar ist und periodisch aufschlägt! Wir müssen somit viel tiefer dringen, um zu erfahren, ob die Milch ein wundersamer Saft oder bloss ein Sammelsurium von viel Wasser und einigen Ingredienzen ist!

An einem kürzlich abgehaltenen Kongress, an welchem Aerzte und Wissenschaftler aus allen Erdteilen teilnahmen, wurde auch über die Milch diskutiert. Prof. Dr. med. Fleisch, Direktor des Physiologischen Instituts der Universität Lau-

sanne und Präsident der Eidgenössischen Ernährungskommission während des letzten Weltkrieges, umschrieb dabei ihren Wert mit dem einzigen Satz: Unser Körper hat fünfzig Substanzen nötig, und diese sind alle in der Milch enthalten! Ein augenscheinlicher Beweis für diese schwerwiegende Behauptung ist der Säugling, der sein Geburtsgewicht innerhalb von sechs Monaten verdoppelt und dabei einzig aus der Milch Muskeln und Knochen, Nerven und Drüsen, das Blut, Fermente und Hormone und vieles andere aufbaut.

Aber nicht nur der biologische Test am Säugling, sondern auch die Analyse zeigt, dass die Zusammensetzung der Milch, im Vergleich zu allen andern Lebensmitteln, absolut einmalig ist. Da hätten wir einmal 3,5% Eiweiss, das leicht verdaulich ist und 22 Aminosäuren (hochwertige Eiweissbausteine) enthält. Im Versuch hat es sich als vollwertiger erwiesen als das Eiweiss von Fleisch, Fisch oder Ei. Das Milchfett (3,8%) ist das einzige noch natürliche Fett. Es sind in ihm alle fettlöslichen Vitamine und alle lebensnotwendigen Fettsäuren nachweisbar; zudem ist es leicht verdaulich und weist den Nervenaufbaustoff Lecithin auf. Neuere Untersuchungen haben ergeben, dass das Milchfett

durch den ductus thoracicus (Milchbrustgang) im Lymphstrom direkt ins Blut übergeführt wird. Die 4,8% Milchzucker liefern den leicht assimilierbaren Traubenzucker und die Galaktose. Diese Zucker sind nicht nur vom kalorischen Standpunkt aus betrachtet wertvoll, sondern auch deshalb, weil sie Nahrung für die Darmbakterien liefern. Von der Darmflora werden die Zucker zu Milchsäure abgebaut, wodurch ein säuerliches Milieu geschaffen wird, das die unerwünschte und schädliche Darmfäulnis ausschliesst.

Obschon die Mineralsalze in der Milch nur 0,7% ausmachen, sind sie doch höchst bedeutsam. Von allen Nahrungsmitteln liefert nämlich nur die Milch Kalk und Phosphor in nennenswerter Menge und in leicht aufnehmbare Form. Prof. Fleisch weist darauf hin, dass die Kinder ihren hohen Kalziumbedarf für den Knochen- und Zahnaufbau überhaupt nur mit Milch decken können. Bekanntlich spielt aber auch das Fluor eine entscheidende Rolle bei der Zahnbildung. Von diesem Element enthält die Milch mehr als das Wasser, das Brot, das Gemüse, das Fleisch oder das Ei. Zum Schlusse kommt noch ein ganzes Bukett von Vitaminen: 13 an der Zahl — nämlich A, D, E, F und K im Milchfett und C, B₁, B₂, B₆, B₁₂, Nicotinsäureamid, Pantothensäure und Biotin im Milchserum.

Man darf hier füglich ausrufen: «Herz, was begehrt du mehr!» Und doch hat man der Milch etwas vorgeworfen, nämlich, sie sättige so sehr, dass Schulkinder appetitlos beim Mittagessen sitzen. Prüfen wir diesen scheinbar gewichtigen Einwand gründlich! Dazu benützen wir vorerst die Ergebnisse des von der Dr. A. Wander AG, Bern, vor drei Jahren durchgeführten Frühstückstests. Diese sollen sich mit einer analogen Rundfrage des Instituts für Meinungsforschung in Zürich decken. Es sind bei der Wander AG über 200 000 Antworten eingelaufen, aus welchen einmal hervorgeht, dass ein Viertel der Kinder «nach dem Aufstehen eine Abneigung gegen jedes Essen verspürt». Es ist anzunehmen, dass diese Kinder mit leerem Magen zur Schule gehen. Von den andern Jugendlichen benötigen 55% zum Frühstück «weniger als fünfzehn Minuten Zeit». Wenn man bedenkt, dass kleinere Kinder langsam essen und dazu oftmals noch reichlich plaudern, so kann hier das Frühstück höchstens aus einer Tasse Milch und einem Stück Brot bestehen. Es verspüren denn auch (nach diesem Test) 56% der Kinder am Vormittag Hunger und Verlangen nach Süßigkeiten.

Aus diesem Sachverhalt ergibt sich die ernährungsphysiologisch und pädagogisch wichtige Frage: Wie sollen sich diese Kinder ihr Hungergefühl — das auch die Erwachsenen nicht gerne mit sich herumtragen! — vom Halse schaffen? Wir wissen ja alle, dass das reichliche Taschengeld das Kind dazu verleitet, Süßigkeiten zu kaufen. Mindestens in einer Pause, oftmals aber auch jede Pause und nicht selten sogar noch um zwölf Uhr werden Glacen, Schokoladen, Hefgebäcke, warme (und deshalb schwerverdauliche!) Bürli, Bonbons (aus den vielen Automaten) usw. gekauft und verzehrt.

Nicht jedermann ersieht aus dieser Gepflogenheit der Schulkinder, ihren Hunger oder aber auch bloss ihren Glust zu stillen, die grosse Gefahr, die ihrer Gesundheit und ihrer Entwicklung erwächst. Es sind zwar kalorienreiche, aber einseitig kohlehydrathaltige Nahrungsmittel, die praktisch frei von Vitaminen, von Mineralsalzen und von Spurenelementen sind. Ja, sie entziehen sogar dem Organismus bei ihrem Abbau diese wichtigen Bausteine! Die Eidgenössische Ernährungskommission hat denn auch vor einiger Zeit in einem Aufruf auf die «beängstigenden Dimensionen, die die Zahnfäulnis (Zahnkaries) angenommen hat», hingewiesen und betont, sie sei auf «eine unzureichende Ernährung der Kinder zurückzuführen!» Aber auch Skelettdeformationen und andere Entwicklungsstörungen weisen auf die falsche Ernährung hin.

Eine gelenkte Znüniaktion ist somit begründet und für die Gesundheit der Kinder unerlässlich. Das Studium medizinischer Literatur zeigt denn auch, wie segensreich sich die Schulmilch auf die Kinder auswirkt. Prof. Hottinger, Kinderarzt in Basel, schreibt darüber in der «Ars medici»: «... Die Annahme, dass die Kinder durch diese vormittags verab-

folgte Zwischenmahlzeit den Appetit zum Mittagessen verlieren, stimmt nicht. Nach meiner Erfahrung ist das Gegenteil richtig. Die Vorteile liegen darin, dass die Kinder nicht so rasch ermüden und ihre Aufmerksamkeit in der Schule besser erhalten bleibt und dass gerade nervöse und schlecht essende Kinder durch diese Mahlzeit eine wertvolle Zulage erhalten.» Auch Altschularzt Dr. Wild in Basel hält nach seiner reichlichen Erfahrung die Milch für eine «ideale Zwischenmahlzeit». Prof. Dr. med. Halden zitiert in den «Mitteilungen des österreichischen FAO-Komitees» (Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen) Ernährungsexperimente, die in England und Schottland, in Belgien, Japan, den USA und in andern Ländern an Zehntausenden von Kindern durchgeführt worden sind. Sie haben übereinstimmend ergeben, dass bei täglichen Zulagen von Milch insofern günstige Wirkungen erzielt worden sind, als grössere Gewichtszunahmen, bessere geistige Regsamkeit und Auffassungsgabe, gesundes Aussehen, bessere sportliche Leistungen, gehobene Gesundheit usw. erzielt worden sind. Aufschlussreich ist auch ein Gruppenversuch in England, bei welchem die eine Hälfte der Kinder Milch, die andere Keks erhielt. Dabei erwiesen sich die Kekszulagen ernährungsphysiologisch «als weitaus ungünstiger».

Damit wäre der Gang durch diesen Problemkomplex beendet, und wir gelangen wieder zu der eingangs gestellten Frage: Ist die Schulmilch noch zeitgemäss? Nachdem wir inzwischen vernommen haben, dass die Milch alle Stoffe in hochwertiger Form enthält, dass die Milch die wichtigste Kalzium-, Fluor- und Vitaminquelle ist und dass bei Ernährungsexperimenten mit Milch durchwegs günstige Wirkungen erzielt worden sind, beantwortet sich die Frage von selbst: Die Schulmilch ist noch zeitgemäss; ja, sie ist für die normale Entwicklung der Kinder ganz einfach unerlässlich!

S. Hoffmann, Gesundheitsinspektor, St. Gallen

Die Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren

tagte ausserordentlich am 27. November 1959 in Luzern im Beisein von Bundesrat Dr. Philipp Etter. Den Vorsitz führte der Erziehungsdirektor von Baselland, Dr. iur. L. Lejeune. Die Presse wird zu diesen Sitzungen nicht eingeladen, es erscheint aber später ein Bericht in seinem Jahrbuch, dem «Archiv für das schweizerische Unterrichtswesen», das der Verein herausgibt — die Konferenz hat rechtlich den Charakter eines solchen, trotz ihrer engen Bindung an staatliche Organe und den damit zusammenhängenden offiziellen Publikationen.

Nach dem Bericht der Schweiz. Depeschagentur nahm die Konferenz Referate entgegen über die Verlegung des Schuljahresbeginns auf den Herbst, über die Neuordnung der Schulferien, über die Frage der Erziehung durch Kunst in der Schule und über das Schweizerische Jugendschriftenwerk (SJW).

Aus der Aussprache ergab sich, dass der *Schuljahresbeginn im Herbst* in den meisten Kantonen als diskussionswürdig angesehen wird. Das Problem steht allerdings in enger Verbindung mit der *Neuordnung der Ferientermine*. Gerade in dieser Beziehung sind aber die Verhältnisse von Kanton zu Kanton so verschieden, dass *Empfehlungen für eine einheitliche Regelung nicht möglich* wären. Es muss den einzelnen Kantonen, die sich regional verständigen können, überlassen werden, Änderungen der gegenwärtigen Praxis anzubahnen.

Bundesrat Etter, dem für sein stetes Verständnis für kulturelle und Erziehungsfragen gedankt wurde, benützte die Gelegenheit, sich in einer geistvollen Ansprache von den kantonalen Erziehungsdirektoren zu verabschieden.

Kantonale Schulnachrichten

Aargau

An der Bezirkskonferenz Zurzach

sprach am 24. November Gewerbelehrer *Hans Keller*, Baden, über die Gefährdung der Jugend durch Schund und Schmutz. Lichtbilder von Illustrationen aus zweifelhaften Zeitschriften vermittelten eine Vorstellung davon, aus welchem geistigen Morast die von Geldgier getriebenen Missionare der Volksverdummung ihre Motive schöpfen, die darauf ausgehen, die niedrigsten und brutalsten Instinkte aufzureizen. Der Schule erwächst die Aufgabe, diesen unheilvollen Einflüssen zu begegnen, indem sie die Kinder dazu erzieht, die Bibliotheken eifrig zu benützen. Ferner sollten die *Jugendabteilungen der Volksbibliotheken* ausgebaut werden. Ueberhaupt ist es an der Zeit, den Kampf gegen die Schundliteratur auf breitester Front im Unterricht aufzunehmen, ebenso in politischen und kirchlichen Gemeinschaften. Am Schluss der Verhandlungen fasste die Versammlung einstimmig eine Resolution, die in bezug auf die Jugendgefährdung wie folgt lautet:

«Die Lehrerkonferenz des Bezirks Zurzach vom 24. November 1959 beschliesst nach einem aufklärenden Vortrag über das Ausmass der Verbreitung von Schund und Schmutz und die daraus erwachsende Bedrohung der Jugend alles in ihren Kräften Stehende inner- und ausserhalb der Schule zur Abwehr zu tun.»

In einem zweiten Abschnitt der Entschliessung wird die Gründung einer halbschweizerischen Bildzeitung bedauert, deren Hauptanliegen es sei, «durch riesige Schlagzeilen den ‚Blick‘ auf Mord, Skandal und andere Auswirkungen niedrigster Triebe zu lenken und die primitivste Sensationsgier zu befriedigen.» Die Konferenz sieht darin eine Bedrohung jahrelanger Bemühungen erzieherischer, kirchlicher und kultureller Kreise. O-r

Nidwalden

Aus den ersten Zeiten der wieder eingeführten pädagogischen Rekrutenprüfungen her erinnert man sich, dass bei Nidwaldnern, die zur Prüfung antraten, sehr oft eine auffallende Unstimmigkeit zwischen Intelligenz und Schulbildung bestand, die ihre Auswirkungen auch in der beruflichen Stellung hatte; d. h. verhältnismässig zahlreichen sehr intelligenten Rekruten fehlten die entsprechenden schulischen Entwicklungshilfen, so dass sie nicht leisten konnten, was ihnen begabungsmässig möglich gewesen wäre. Der Grund lag im Schulgesetz von 1879, das den Knaben sechseinhalb und den Mädchen sechs Schuljahre — und sehr knappe Schuljahre! — zuwies. Mit dem Schulgesetz von 1947 (das 1956 verbessert wurde) führte man endlich das dringend nötige siebente Schuljahr ein, das auch so in der Schweiz die unterste Grenze ist (sechs Kantone haben sie). Indessen haben sich die Schülerzahlen des kleinen 20 000 Einwohner zählenden Kantons sehr vermehrt. In den letzten zehn Jahren stiegen sie um fast 1000; achtundzwanzig neue Klassen wurden geschaffen, acht Schulhäuser gebaut und vier um- oder angebaut.

Die Sekundarschulen vermehrten sich besonders stark. Es hat jetzt ihrer vierzehn, und der Zudrang dazu ist gross.

Die industrielle Entwicklung hat den bisher fast ausschliesslich auf alpine Landwirtschaft und Fremdenverkehr eingestellten Halbkanton vor neue Aufgaben gestellt, die nicht leicht zu lösen waren und manche ungewohnte öffentliche Aufgabe mit sich brachten.

Von den Sorgen und Lasten um die Mittelschule ist der Kanton befreit. Die Aufgabe löst das Kollegium St. Fidelis in Stans, das aus einer Lateinschule des Kapuzinerklosters hervorging, die schon 1876 bestand. Staatsrechtlich sind diese Kollegien Privatschulen. Ausserhalb des Primarschulbereichs können ihnen aber staatliche Aufträge erteilt werden.

Die Zahlenangaben stammen aus Artikeln der «Schweizer Schule» (11/1959), die zur Stanser Delegiertenversammlung des *Katholischen Lehrervereins der Schweiz* veröffentlicht wurden. **

Waadt

Ein neues Schulgesetz

ist in Sicht. Nachdem man schon seit elf Jahren davon spricht, soll die Vorlage nächstens, d. h. noch in diesem Jahr, vor den Grossen Rat kommen. Die *Société pédagogique vaudoise* sieht für den Fall, dass die Vorlage, an der sie mitgearbeitet hat, zustande kommt, eine nicht allzuleichte Aufgabe darin, ihr in der Abstimmung zum Durchbruch zu verhelfen. **

Verwahrloste Jugend in Château-d'Œx

Die Primarlehrerschaft von Château-d'Œx sah sich kürzlich auf Grund einer «Welle von Delikten», wie der «Educateur» (36/1959) schreibt, veranlasst, einen einstimmig gefassten und sehr entschiedenen Aufruf an die Oeffentlichkeit, die Eltern und die Behörden zu richten, entschieden und energisch einzugreifen, um Anfängen von Jugendverwahrlosung zu wehren, die im Auslande bekannt sind, aber bisher die Schweiz noch nicht in bedrohlichem Masse erreicht haben. Die Lehrer forderten die Hilfe aller erwähnten Instanzen, «de les aider à redresser une situation gravement compromise».

Vorgekommen waren innert kurzer Zeit und in einem bandenmässigen Zusammenhang Diebstähle in den Kleiderablagen des Schwimmbades und der Tennisplätze, im Minigolf, in den Marktständen während der Messe, in zwei Ladengeschäften. Gestohlen wurde sodann eine Geldsumme von Fr. 410.—, auch ein mit Äpfeln beladener Handwagen usw. Jüngere Schüler wurden von grösseren angewiesen, die Diebstähle auszuführen. Knaben wurden gefesselt und dann entkleidet usw., alles nach dem Verfahren von «Lehrlingen» der Halbstarcken, der (englischen) teddy-boys, der (italienischen) vitelloni, der (französischen) blousons noirs, oder J3, der hooligans Amerikas.

Der Aufruf der Lehrerschaft, der vollinhaltlich in der Lokalpresse erschienen ist, fordert vermehrte Ueberwachung, Anwendung der Gesetze, ernste und wirksame Gegenmassnahme von Eltern und Behörden, insbesondere der Schulbehörden, und die Unterstützung der Polizei durch alle diese Instanzen.

Selbstverständlich wird auch an gewaltlose erzieherische Einwirkungen gedacht. Die Schwierigkeit besteht aber hier zumeist darin, dass gerade jene Kreise, die es am nötigsten hätten, sich ihnen gerne entziehen. **

Für Fr. 3.80 Freude für ein ganzes Jahr: ein Abonnement auf den **Jugendborn**, literarische Monatschrift für Sekundar-, Bezirks- und obere Primarschüler. Probenummern und Abonnementsbestellungen beim Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau.

Der Schweizer Kamerad ist eine sehr anregende Zeitschrift für Schüler vom zwölften Jahre an. Verlangen Sie Probenummern beim Verlag Pro Juventute, Zürich.

SCHWEIZERISCHER LEHRERVEREIN

Sekretariat: Beckenhofstr. 31, Zürich, Telephon 28 08 95

Schweizerische Lehrerkrankenkasse, Telephon 26 11 05

Postadresse: Postfach Zürich 35

Pro-Infirmis-Nachrichten

Ein Ratgeber für Paraplegiker

Wenn infolge von Wirbelbrüchen oder Krankheiten das Rückenmark verletzt wird, entstehen bleibende Lähmungen des gesamten Unterkörpers. Diesen sogenannten Querschnittgelähmten oder Paraplegikern will ein kleiner «Ratgeber» helfen, die mancherlei Schwierigkeiten des täglichen Lebens zu meistern. Es handelt sich um die erste deutsche Ausgabe eines französischen Handbuches, dessen Ratschläge von den technischen Einzelheiten der täglichen Pflege bis zur Tageseinteilung und Neugestaltung des Lebens vom Fahrstuhl aus gesehen gehen. Ueberall wird spürbar, dass die humorvoll illustrierte Broschüre von selbst Gelähmten für ihre Schicksalsgenossen geschrieben worden ist, damit sie möglichst selbständig werden. Das Büchlein eignet sich ausgezeichnet für die Hand sowohl der Patienten als auch für ihre Umgebung und die beruflichen Helfer der Paraplegiker.

«Ratgeber für Paraplegiker», 36 S., Fr. 1.— plus Porto, erhältlich beim Zentralsekretariat Pro Infirmis, Postfach Zürich 32, Telephon (051) 24 19 39.

Epilepsie als Schicksal

Was verursacht die epileptische Erkrankung? Wie äussert sich diese eigenartige Hirnkrankheit? Welche Behandlungsmöglichkeiten bestehen heute? Ist Epilepsie heilbar? Solche und viele weitere Fragen stellen sich den auf sechs bis sieben Promille geschätzten Anfallkranken in aller Welt. — In der Novembernummer «Pro Infirmis» geben berufene Fachleute einen Ueberblick über den heutigen Stand des Wissens über die Epilepsie, illustriert durch vier eindruckliche Einzelschicksale. Ausführungen über die geistliche Betreuung Epileptischer und der Plan zu einer Ferienkolonie für epileptische Kinder im Welschland ergänzen die wertvolle Aufklärungsnummer (erhältlich zu 80 Rappen plus Porto im Zentralsekretariat Pro Infirmis, Postfach Zürich 32).

Zehntausend gehörschwache Kinder

und ihre Eltern haben bis heute bereits durch die «John-Tracy-Korrespondenzkurse» Rat und Hilfe erhalten. Es handelt sich dabei um schriftliche Kurse der berühmten Tracy-Klinik in Los Angeles, USA. Die Klinik ist ein Zentrum der ärztlichen, heilpädagogischen und technischen Hilfe für taubstumme und schwerhörige Kinder, das zugleich der Ausbildung von Sondererziehern und der Forschung dient. Seit 1942 gehen von der John-Tracy-Klinik zur Ergänzung der direkten Beratung schriftliche Anleitungen aus, wie Eltern ihre gehörkranken Kleinkinder daheim erziehen, fördern und auf die spätere Sonderschulung vorbereiten können. Es sind richtige Kurse, in denen die Eltern regelmässig berichten müssen, wie sie mit ihrer Aufgabe vorankommen und individuell in der Weiterarbeit beraten werden. Die Kursbriefe sind in viele Sprachen übersetzt und bisher in vierundfünfzig verschiedene Länder gesandt worden. Sie bedeuten eine unschätzbare Hilfe vor allem in Gebieten, wo noch nicht, wie z. B. in der Schweiz, Kindergärten für taubstumme Kinder bestehen und die Eltern von den Spezialheimen und -fürsorgestellen aus frühzeitige Hilfe für ihre schwierige Erziehungsaufgabe erhalten. PI

Aus den Verhandlungen des Zentralvorstandes

Samstag, 28. Oktober 1959, in Zürich

Anwesend sind zehn Mitglieder des Zentralvorstandes und die beiden Redaktoren der SLZ; zwei Mitglieder fehlen entschuldigt.

Vorsitz: Zentralpräsident Theophil Richner.

1. Berichterstattung über Teilnahmen an verschiedenen Sitzungen.

2. E. Gunzinger (Solothurn) referiert über den Entwurf zu einem Bundesgesetz über Kartelle und ähnliche Organisationen. Obschon einige Fragen noch nicht ganz gelöst sind, kann dem Entwurf zugestimmt werden.

3. M. Rychner (Bern) berichtet über einen vom Asienkomitee des Weltverbandes der Lehrerorganisationen vorgelegten «Teachers Code». Auf Grund unserer Erfahrungen werden dem Weltverband einige Abänderungen und Präzisierungen vorgeschlagen.

4. Beschluss, die Studiengruppen «Geographie in Bildern» und «Kunstkommission» der Kommission für interkantonale Schulfragen zu erweitern.

5. Beratungen über Fragen der Jugendliteratur und Besprechung von Massnahmen zur Förderung der Jugendzeitschriften, die unter dem Patronat des SLV erscheinen.

6. Beschluss, das Patronat über die internationale Lehrertagung 1960 in Trogen zu übernehmen.

7. Behandlung von Darlehensgesuchen.

8. Kenntnisnahme vom Jahresbericht der Auslandsschweizerschule Florenz und Erwähnung einiger weiterer die Auslandsschweizerschulen betreffende Fragen.

9. Aufnahme eines Einzelmitgliedes. Sr.

Höchste Zeit

ist es nun, den Schülern für Weihnachten ein paar passende Bücher zu empfehlen. Vergessen Sie dabei bitte nicht, für die Patronatszeitschriften des Schweizerischen Lehrervereins zu werben: *Illustrierte Schweizerische Schülerzeitung* (Verlag Bächler & Co. AG, Bern), *Schweizer Kamerad* (Verlag Pro Juventute, Zürich), *Jugendborn* (Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau). Verlangen Sie bei den Verlagen Probehefte für Ihre Klasse, die Ihnen gratis zugestellt werden. — Herzlichen Dank für Ihre Bemühungen.

Der Zentralvorstand des SLV

Die **Illustrierte Schweizerische Schülerzeitung** (für acht- bis zwölfjährige Kinder) eignet sich vorzüglich als Weihnachtsgabe. Probenummern liefert Ihnen der Verlag Bächler & Co. AG, Bern.

Schulfunksendungen Dezember 1959

Erstes Datum: Jeweils *Morgensendungen* (10.20—10.50 Uhr)

Zweites Datum: *Wiederholungen* am Nachmittag (14.30—15.00 Uhr)

8. Dezember/14. Dezember: *Reise durch Helvetien*. Zwei Römer wandern im 1. Jahrhundert nach Christus durchs Schweizerland. Wir erfahren dabei viel Wissenswertes über die Zustände in Helvetien zur Römerzeit. Prof. Dr. Laur-Belart, Basel, ist der berufene Darsteller früherer Epochen. Vom 6. Schuljahr an.

9. Dezember/18. Dezember: *Lieder von Land zu Land*. Kinder aus dem Pestalozzidorf Trogen singen und spielen mit Ernst Klug, Zürich. Melodien verschiedener Völker gehen zu den Herzen unserer Schüler und künden im vorweih-

nachtlichen Sinn vom friedlichen Zusammenleben anderssprachiger Menschen. Vom 5. Schuljahr an.

10. Dezember/16. Dezember: *Bei den Holzhauern in den Bergen*. Paul Scherer, Schüpfheim, erklärt in einer instruktiven Hörfolge die wenig bekannte Arbeit des Holzhauens im Bergwald. Sprachlich interessante Fachausdrücke, das Fällen eines Baumes und die Schilderung gefährlicher Arbeitssituationen wecken das Interesse der Zuhörer. Vom 6. Schuljahr an.

Walter Walser

Mitteilung der Administration

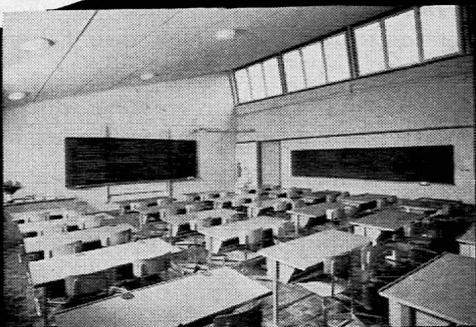
Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt der Firma Keller & Co. AG, Klingnau, bei.

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern, Dr. Willi Vogt, Zürich. Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35 Tel. 28 08 95 - Administration: Morgartenstr. 29, Zürich 4, Postfach Zürich 1, Telephon 25 17 90, Postcheckkonto VIII 1351

SCHULMÖBEL

gibt es in den verschiedensten Modellen. Wichtig aber ist, dass sie dem neuzeitlichen Schulbetrieb angepasst sind und den Bedürfnissen der Zweckmässigkeit, Bequemlichkeit und Dauerhaftigkeit und Formschönheit entsprechen.

ASAX-SCHULMÖBEL
IMMER
MIT DER ZEIT



Bitte verlangen Sie Prospekte/Preisangaben

Apparatebau AG Trübbach SG

Tel. (085) 8 22 88

Collège secondaire régional Neuchâtel

Mise au concours

Un poste de professeur de branches littéraires

(français, histoire, langues)

Un poste de professeur d'allemand

Obligations: légales.

Traitement: légal.

Entrée en fonctions: avril 1960.

Des examens de concours seront fixés ultérieurement s'il y a lieu.

Adresser, **jusqu'au 10 décembre 1959**, une lettre de candidature manuscrite, avec curriculum vitae et pièces justificatives, à M. Pierre Ramseyer, directeur, Collège latin, Neuchâtel.

Aviser le secrétariat du Département de l'instruction publique du canton de Neuchâtel.

Neuchâtel, le 23 novembre 1959

Commission de l'Ecole secondaire régionale
de Neuchâtel

du

Kulturelle Monatsschrift

Schenken Sie das

Weihnachtsheft

Fr. 6.80 im Einzelverkauf

Da wir auf diesen Winter ein Eisfeld erhalten haben, **suche ich für meine 18 Schüler (sieben- bis sechzehnjährige) gebrauchte**

Schlittschuhe

Für Zusendungen danke ich bestens. Andreas Engi, Lehrer, Tschierschen GR.

Herder

Der grosse Herder in 10 Bänden **zu verkaufen**. Ganz neu, ungebraucht (1958). Preis Fr. 390.—. Offerten unter Chiffre 4902 an Conzett & Huber, Inseraten-Abteilung, Postfach Zürich 1.

Bezugspreise:

Für Mitglieder des SLV

{ jährlich

Schweiz

Fr. 15.—

Ausland

Fr. 19.—

{ halbjährlich

Fr. 8.—

Fr. 10.—

Für Nichtmitglieder

{ jährlich

Fr. 19.—

Fr. 24.—

{ halbjährlich

Fr. 10.—

Fr. 13.—

Bestellung und Adressänderungen der **Redaktion der SLZ**, Zürich 35, mitteilen. **Postcheck der Administration VIII 1351**

Postfach

Insertionspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:

1/4 Seite Fr. 105.—, 1/2 Seite Fr. 53.50, 1/16 Seite Fr. 26.90

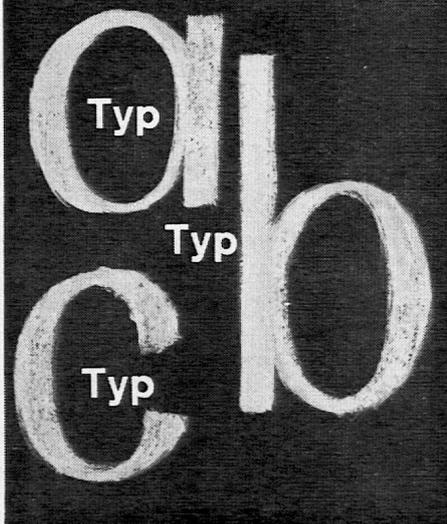
Bei Wiederholungen Rabatt

Insertionschluss: Freitag morgen 9 Uhr

Inseratenannahme:

Conzett & Huber, Postfach Zürich 1, Tel. (051) 25 17 90

**Für jeden Unterricht
das geeignete
Wandtafel-Modell!**



Die neuzeitlichen palorgrünen oder schiefer-schwarzen Palor-Wandtafeln sind mit dem kratzfesten Eternit-Dauerschreibbelag versehen. Er ist angenehm zu beschreiben mit allen Sorten von Kreiden und Farben. Für die Qualität der Palor-Tafeln leisten wir **10 Jahre Garantie**.

Die ganze Wandtafelanlage kann auf unsichtbaren Führungsschienen, je nach Typ um 50–65 cm vertikal verschoben werden. Wir liefern eine Reihe von Modellen in drei verschiedenen Grundtypen a, b und c **für alle Unterrichtsformen**. Verlangen Sie unverbindlich Kostenvoranschläge und Prospekte sowie Referenzen.



palor

Schulmöbel und Wandtafeln

Palor AG, Niederurnen GL / Tel. (058) 4 13 22
Verkaufsstellen in Basel, Lausanne, Olten
und Chiasso
Technisches Büro in Rheineck SG.

Skiferienheime noch frei

Für verschiedene Daten im Januar, Februar und März können wir geeignete Objekte anbieten, Selbstkocher oder Pension. — Ferienheime in **Arosa, Pany (Prättigau), Saas b. Klosters, Bettmeralp (2000 m), Gspon, Saas-Grund und Grächen**.

Auskunft: L. Fey, **DUBLETTA-Lagerheimzentrale**, Brombacherstrasse 2, Basel. Tel. (061) 32 04 48, Montag bis Freitag ab 19 Uhr.

Günstig zu vermieten

FERIENHEIM

für Kolonien, Schulen oder Gruppen, 45 Betten, Lage: 600 m oberhalb Schwanden GL, in waldreicher Gegend, inmitten des ältesten Wildasyls der Schweiz.

Anfragen sind zu richten an die **Gemeindekanzlei Schwanden GL**.

Gut eingerichtetes Ferienheim für

Skilager 1960

zu vermieten. «Osteregg», eine Stunde ob Urnäsch AR. Auskunft Teleph. 052/2 23 54. Winterthur.

VALBELLA / Lenzerheide Berggasthaus Sartons, 1660 m

Neuzeitlich eingerichtetes Haus. Bestens geeignet für **Sportwochen**. Schneesicher, Skilift. Pensionspreis für Schüler Fr. 7.50—8.50 pauschal. Prospekte. Fam. Ernst Schwarz-Wellinger. Teleph. (081) 4 21 93.

Peddigrohrarbeiten bereiten Freude

Wir führen alle entsprechenden Materialien, wie Anleitungsbuch, Peddigrohr und Henkelrohr in diversen Dicken, Pavatex-Bödeli, rund und oval.

Ernst Ingold & Co. — Herzogenbuchsee

Das Spezialhaus für Schulbedarf
Verlangen Sie unsere Preisliste!



Weihnachtsarbeiten?

CEMENTIT

gehört dazu!



Willkommene
Geschenke
für
Weihnachten



Geschenkartikel

in grosser Auswahl bei

C. GROB, ZÜRICH 1

Haushaltungsgeschäft

Strehlgasse 21

Telephon 23 30 06

Ausstellung und
Vorführung von

**Elektrische
Handbohrmaschine**

Bastler-Maschinen und -Werkzeugen

für die Holz- und Metall-
bearbeitung



P. PINGGERA

Löwenstrasse 2 Zürich 1
Tel. (051) 23 69 74

Die vielseitigste
Bastlermaschine

Formschöne Schuhe in bester Bally-Qualität



Zürich Bahnhofstr. 32

Telephon 23 66 14

Geigen für Schüler

komplett mit Bogen und Etui:
 $\frac{1}{2}$ -Grösse für 7–9jährige
 $\frac{3}{4}$ -Grösse für 9–13jährige
 $\frac{4}{4}$ -Grösse für ältere Schüler
ab Fr. 120.–

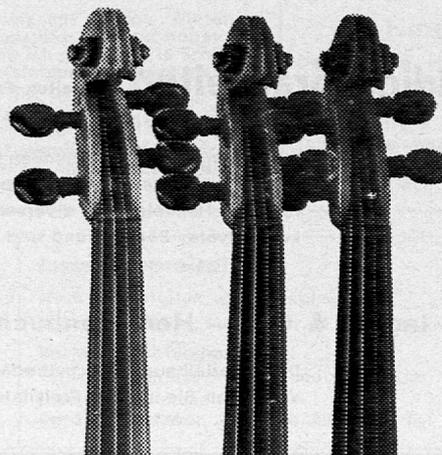
Celli für Schüler

komplett mit Bogen und Sack:
 $\frac{1}{2}$ -Grösse für 7–10jährige
 $\frac{3}{4}$ -Grösse für 10–14jährige
 $\frac{4}{4}$ -Grösse für ältere Schüler
ab Fr. 350.–

Miete mit Kaufsrecht

Für das Anfängerinstrument wird,
besonders bei den Celli, oft die
Miete vorgezogen. Wir orientie-
ren Sie gerne über die Bedingun-
gen und die Anrechnung beim
späteren Kauf eines besseren
Instrumentes.

Jecklin Streichinstrumente
Pfauen, Zürich 1



WINTERTHUR

**Wünsche erraten ...
Wünsche erfüllen ...**

mit schönen **Garnituren** aus
Damen-Handschuhen
Echarpen
Mützen

aus reiner Wolle gestrickt.

Hübsche **Strickhandschuhe**,
uni oder in aparter Phantasie-
Strickart 6.50 — 5.50

dazupassende **Woll-Echarpe**
6.50

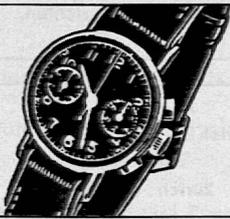
Igel-Mützen, die grosse Mode,
7.90 — 5.90



STREHLGASSE 4
BAHNHOFSTRASSE 82 ZÜRICH



Die vorteilhaftesten Artikel
der verschiedenen **Schwei-
zer Fabriken** in reicher
Auswahl zu günstigen
Preisen



Bei Kauf oder Reparaturen von
Uhren, Bijouterien
wendet man sich am besten an das
Uhren- und Bijouteriegeschäft
Rentsch & Co. Zürich
Weinbergstrasse 1/3 beim Zentral
Ueblicher Lehrerabbatt

Pelze verleihen Ihnen Anmut
und Eleganz

Unsere Modelle, im eigenen Atelier
entworfen, aus bestem Material
gearbeitet, sichern Ihnen tadellosen
Sitz und vornehme Eleganz.



Jetzt: Kreuzbühlstrasse 8
ob Bahnhof Stadelhofen
Tram 11 und 15



Zwei Teenagers
aus dem Puppen-Paradies

FRANZ CARL WEBER

ZÜRICH BERN BIEL BASEL WINTERTHUR ST. GALLEN
LUZERN LUGANO LOCARNO LAUSANNE GENÈVE

Kantonsschule Zürich

Auf den 16. April 1960 sind, vorbehaltlich der Genehmigung durch den Regierungsrat, folgende Hauptlehrerstellen zu besetzen:

a) am Literargymnasium Zürichberg

1 Lehrstelle für alte Sprachen

1 Lehrstelle für Geschichte

(in Verbindung mit einem andern Fach)

b) am Realgymnasium Zürichberg

1 Lehrstelle für Latein

(in Verbindung mit einem andern Fach)

Die Bewerber müssen Inhaber des zürcherischen oder eines andern gleichwertigen Diploms für das höhere Lehramt sein oder ausreichende Ausweise über wissenschaftliche Befähigung und über Lehrtätigkeit auf der Mittelschulstufe beibringen.

Vor der Anmeldung ist von den Rektoren (Literargymnasium: Schönberggasse 7, Realgymnasium: Rämistrasse 59) schriftlich Auskunft über die einzureichenden Ausweise und die Anstellungsbedingungen einzuholen.

Die Anmeldungen sind bis zum 21. Dezember 1959 schriftlich an die Erziehungsdirektion des Kantons Zürich, Amtshaus Walchetor, Zürich 1, zu richten.

Zürich, den 23. November 1959 Die Erziehungsdirektion

Primarschule Rickenbach BL

Auf Beginn des Schuljahres 1960/61, eventuell auf einen früheren Termin, ist an unserer Oberschule (4.—8. Klasse) die Stelle eines reformierten

Sekundarlehrers

neu zu besetzen. Die Besoldung ist gesetzlich geregelt. Sie beträgt Fr. 11 200.— bis Fr. 15 700.— zuzüglich Teuerungszulage (zurzeit 7 %) plus allfällige Sozialzulagen. Zur Verfügung steht ein neuerstelltes Einfamilienhaus mit fünf Zimmern und Garage zu einem angemessenen Mietzins.

Handgeschriebene Anmeldungen mit Lebenslauf und den üblichen Ausweisen sind bis zum 19. Dezember 1959 dem Präsidenten der Schulpflege Rickenbach, Gemeinderat Jakob Schaub-Lanz, einzureichen.

Schulpflege Rickenbach BL

Gemeindesekundarschule Erstfeld

Offene Lehrstellen

An der Gemeindesekundarschule, an der fünf Lehrkräfte unterrichten, werden wegen Wegzugs auf das nächste Frühjahr zwei Stellen frei.

Bewerber sind ersucht, ihre Anmeldungen mit Ausweis über den bisherigen Studiengang und die bisherige Tätigkeit bis zum 20. Januar 1960 dem Schulrat einzugeben.

Erstfeld, im Dezember 1959

Der Schulrat

Offene Lehrstellen

An der Bündner Kantonsschule werden folgende Lehrstellen zur freien Bewerbung ausgeschrieben:

1. Lehrstelle für Geographie und Biologie, vorwiegend am Seminar. Verlangt wird abgeschlossene akademische Ausbildung (Diplom für das höhere Lehramt und evtl. Doktorat). Stellenantritt auf 1. September 1960.
2. Lehrstelle für Turnen. Verlangt wird Turnlehrerdiplom I oder II. Das Lehrpensum umfasst vorläufig nur Knabenturnen, doch werden die Bewerber ersucht, in ihrer Anmeldung anzugeben, in welchen andern Fächern sie Unterricht erteilen können. Stellenantritt auf 26. April 1960 oder spätestens 1. September 1960.
3. Lehrstelle für Seminarfächer: Werk- und Handfertigkeitsunterricht, Methodik des Werkklassenunterrichts, lehrpraktische Ausbildung der Seminaristen und evtl. Schreiben. Verlangt werden Primarlehrerpatent, Praxis auf der Primaroberstufe und evtl. weitere Ausweise. Stellenantritt auf 1. September 1960.

Gehalt: 1. Lehrstelle: Fr. 14 400.— bis 18 600.—
2. Lehrstelle: Fr. 13 200.— bis 17 400.—
3. Lehrstelle: Fr. 12 204.— bis 15 948.—, evtl. Fr. 13 200.— bis 15 948.— je nach Ausweisen zuzüglich bei allen drei Stellen die verordnungsgemässen Zulagen (zurzeit Teuerungszulage 11 %, Familienzulage Fr. 600.—, Kinderzulage Fr. 180.—).

Anmeldungen mit Ausweisen über Studiengang, Ausbildung und bisherige Tätigkeit sind unter Beilage eines kurzen Lebenslaufes, eines Leumunds und eines Arztzeugnisses bis 28. Dezember 1959 an das Erziehungsdepartement des Kantons Graubünden in Chur zu richten. Persönliche Vorstellung hat nur auf Einladung hin zu erfolgen.

Erziehungsdepartement: Dr. A. Bezzola

Primarschule Eptingen (ref.) BL

Auf Beginn des Schuljahres 1960/61 ist an der Unterschule (1.—4. Klasse)

eine Lehrstelle für Lehrerin oder Lehrer

neu zu besetzen. Die Besoldung ist gesetzlich geregelt. Anmeldungen mit den erforderlichen Ausweisen sind bis 15. Dezember 1959 an die Schulpflege Eptingen zu richten.

Kantonsschule Zürich

An der Kantonalen Handelsschule Zürich ist auf den 16. April 1960 zu besetzen:

1 Lehrstelle für Englisch

in Verbindung mit einem andern Fach

Die Bewerber müssen Inhaber des zürcherischen oder eines andern gleichwertigen Diploms für das höhere Lehramt sein oder ausreichende Ausweise über wissenschaftliche Befähigung und über Lehrtätigkeit auf der Mittelschulstufe beibringen.

Vor der Anmeldung ist vom Rektorat der Kantonalen Handelsschule (Schulhausanlage Freudenberg, Steinentischstrasse 10, Zürich 2/Enge) schriftlich Auskunft über die einzureichenden Ausweise und die Anstellungsbedingungen einzuholen.

Die Anmeldungen sind der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich, Amtshaus Walchetor, Zürich 1, bis 20. Dezember 1959 einzureichen. Die Erziehungsdirektion

Klaviere Fabrikneu und Occasion, erste Qualitätsmarken, Verkauf, Tausch, Miete

Klavier-Reparaturen, Stimmungen, Polituren auch auswärts prompt und fachgemäss

Musikhaus
SEEGER

St. Gallen
Unterer Graben 13
beim Schibenertor
Tel. (071) 22 16 92

**Fernsehapparate, Tonbandgeräte,
Grammo-Radio-Truhen, Tischkombinationen,
Reiseapparate, Radios**

erhalten Sie im Fachgeschäft in Miete mit voller Anrechnung bei späterem Kauf. Umtauschmöglichkeit. Innert 6 Monaten ohne Zuschlag. Individuelle Bedienung und zuverlässiger Kundendienst.

Radio Mörsch^A_G

Werdmühleplatz 4, bei der Urania
Zürich 1, Telephon 27 19 91

Primarschulen des Kantons Basel-Stadt

An den Primarschulen des Kantons Basel-Stadt (1. bis 4. Schuljahr) sind auf den 1. April 1960 noch einige

Lehrstellen

in festem Vikariate, provisorisch oder definitiv zu besetzen.

Erfordernisse: Primarlehrerdiplom oder -patent, Praxis auf der Primarschulstufe.

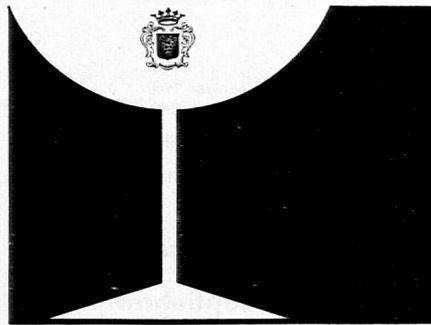
Die Besoldungs- und Pensionsverhältnisse sowie die Witwen- und Waisenverhältnisse sind gesetzlich geregelt. Die Besoldungen (inkl. Teuerungszulagen) betragen zurzeit:

Lehrer (bei 32 Pflichtstunden) Fr. 11 081.— bis 16 836.—
Lehrerinnen (bei 28 Pflichtstunden) Fr. 8965.— bis 13 945.—
Lehrerinnen (bei 30 Pflichtstunden) Fr. 9644.— bis 14 922.—

Bewerbungen sind bis zum 16. Dezember 1959 zu richten an das Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt, Münsterplatz 2, Basel. Es sind beizulegen: Lehrausweis und Zeugnisse im Original oder in beglaubigter Abschrift sowie ein handgeschriebener Lebenslauf und Bildungsgang.

Basel, 20. November 1959

Erziehungsdepartement Basel-Stadt



Moussillon

Servieren Sie «Moussillon» Schaum-Traubensaft gut gekühlt, bei 7-8° kommt das reine Aroma und Bouquet dieses Edel-Traubensaftes so richtig zur Geltung, — ein Höhepunkt des Festes für die ganze Familie.

Ein  -Produkt

Alleinhersteller: Gesellschaft für OVA-Produkte
Affoltern am Albis Tel. (051) 99 60 33



Die vorteilhafte Blockflöte
für den Schulunterricht

Barock und deutsche Griffweise. Innen und aussen mit Speziallack imprägniert, deshalb Speichereinfluss unbedeutend, ölen nicht mehr nötig. Gute Stimmung, leichte Ansprache.

Fr. 13.—, Doppelbohrung Fr. 14.20

Zu beziehen nur bei R. Bobek-Grieder
Musikhaus Rorschach



Schulmöbel aus Holz und Stahlrohr

Jahrzehntelange Erfahrung bürgt für gute Beratung

Tütsch AG Klingnau

Tel. (056) 5 10 17 und 5 10 18

Gegründet im Jahre 1870

Private Sekundarschule in grösserer Schweizer Stadt (mit Universität) sucht

auf Januar 1960:

1 Hilfslehrer(in)

sprachlich-historischer Richtung (halbe Stelle);

auf April 1960:

2 Hauptlehrer

In Frage kommen Sekundar- evtl. Primarlehrer(innen) vor allem sprachlich-historischer Richtung.

Offerten unter Chiffre OFA 5610 B an Orell-Füssli-Annoncen AG, Bern.

Gemeinde Oberwil BL

Stellenausschreibung

An der Primar- und Sekundarschule Oberwil, Baselland, ist auf Frühjahr 1960 die Stelle eines

Lehrers (in)

zu besetzen. Besoldung Fr. 10 000.— bis Fr. 15 700.— plus Orts-, Kinder- und Teuerungszulagen.

Interessenten beider Konfessionen werden ersucht, ihre Anmeldung bis am 30. Dezember 1959 dem Präsidenten der Schulpflege, Herrn Th. Walliser, Therwilerstrasse 52, Oberwil, einzureichen. Der Anmeldung sind beizulegen: handgeschriebener Lebenslauf, Zeugnisse und Photo.

Oberwil, den 27. November 1959.

Die Schulpflege

Oberseminar des Kantons Zürich **Offene Lehrstelle**

Auf Beginn des Schuljahres 1960/61 ist am Kantonalen Oberseminar Zürich die Stelle des

Hauptlehrers für Didaktik des Zeichnens,

Zeichnen am Vorkurs und Wandtafelgestaltung zu besetzen. Die Bewerber müssen Inhaber eines Fachdiploms für Zeichnen sein, über Lehrerfahrung verfügen und die didaktische Gestaltung theoretisch und praktisch beherrschen.

Auskunft über die Dienst- und Besoldungsverhältnisse erteilt die Direktion des Oberseminars, Gloriamstrasse 7, Zürich 6.

Handschriftliche Anmeldungen sind bis zum **20. Dezember 1959** der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich, Walchtor, Zürich 1, einzureichen. Die Bewerber werden ersucht, eine Darstellung des Lebenslaufes und des Bildungsganges, Studienausweise und Zeugnisse beizulegen.

Zürich, den 23. November 1959

Die Erziehungsdirektion des Kantons Zürich

Schulgemeinde Berlingen am Untersee TG

Wir suchen auf das Frühjahr 1960 einen

Lehrer an der Unterschule

Zeitgemässe Besoldung, neumöblierter Schulraum. Anmeldungen sind zu richten an das Schulpräsidium Berlingen (Telephon 054/8 23 22).

Die Schulpflege

Primarschule Rütli GL

Auf Beginn des Schuljahres 1960/61 ist an unserer Primarschule

eine Lehrstelle

wiederzubesetzen. Bewerberinnen und Bewerber sind gebeten, ihre Anmeldung mit den nötigen Ausweisen bis 15. Dezember 1959 an den Schulpräsidenten, Herrn G. Arnold-Bernasconi, zu richten.

Primarschule Zollikon

Auf das Frühjahr 1960 ist an der Primarschule Zollikon-Dorf

eine Lehrstelle an der Elementarstufe

wiederzubesetzen.

Die freiwillige Gemeindezulage beträgt für verheiratete Primarlehrer Fr. 2000.— bis Fr. 4000.— und für ledige Lehrkräfte Fr. 1600.— bis Fr. 3600.— zuzüglich zurzeit 4 % Teuerungszulage. Ferner werden Kinderzulagen von Fr. 240.— pro Jahr für jedes Kind bis zum zurückgelegten 20. Altersjahr ausgerichtet. Das Besoldungsmaximum wird im 11. Dienstjahr erreicht. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Der Beitritt zur Pensionskasse des Personals der Gemeinde Zollikon ist obligatorisch.

Das vorgeschriebene Anmeldeformular, das auch über die der Bewerbung beizulegenden Ausweise Auskunft gibt, ist bei der Schulpflege Zollikon zu beziehen. Die Anmeldungen sind bis 15. Januar 1960 an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn H. Wittwer, Höhestasse 19, Zollikon, zu richten.

Zollikon, den 16. November 1959

Die Schulpflege

Schulgemeinde Dussnang-Oberwangen

Infolge Berufung in eine andere Gemeinde ist auf Frühjahr 1960 eine

Lehrstelle

an unsere **Primarschule** (halbe 5. und ganze 6. Klasse) neu zu besetzen.

Die Besoldung beträgt nach 13 Dienstjahren (auswärtige werden voll angerechnet): ledig Fr. 12 360.—, verheiratet Fr. 13 440.— (einschliesslich 20 % Teuerungszulage), Haushaltungszulage Fr. 400.—, Kinderzulage Fr. 240.—, Handfertigkeitskurse und Fortbildungsschulunterricht werden besonders bezahlt. Neues Schulhaus mit Turnhalle; schönes neues Lehrerwohnhaus (6 Zimmer).

Wir suchen einen protestantischen Lehrer, der womöglich in der Lage ist, den Orgeldienst und die Leitung des Kirchenchores zu übernehmen.

Auskünfte erteilt und Anmeldungen nimmt bis 5. Januar 1960 entgegen: Pfr. W. Schelling, Schulpräsident, Dussnang TG (Telephon 073 / 4 28 23).

Die Schulpflege

Gemeinde Gais

Offene Primarlehrstelle

Auf Beginn des Schuljahres 1960/61 (25. April 1960) ist an der Schule Rietle (1.—4. Klasse und 1. oder 2. Klasse Dorf) eine Lehrstelle neu zu besetzen.

Besoldung: Grundgehalt Fr. 10 100.—, Alterszulage Fr. 2000.—, erreichbar nach 10 Jahren plus Kantonszulage. Bewerbungen mit den üblichen Ausweisen sind bis 20. Dezember 1959 zu richten an das Schulpräsidium Gais.

Gais, den 27. November 1959 Die Schulkommission Gais

Schulgemeinde Willisau-Land

Auf Frühjahr 1960 ist in Willisau-Land eine

Lehrstelle an der Primarschule

neu zu besetzen. Interessenten, welche sich über gute musikalische Fähigkeiten ausweisen können und in der Lage sind, einen grösseren Blasmusikverein gegen entsprechende Honorierung zu leiten, erhalten den Vorzug.

Bewerber belieben sich unter Beilage der üblichen Ausweise (Bildungsgang, Zeugnisse, Unterrichtstätigkeit, bisherige musikalische Tätigkeit) bei der Gemeindekanzlei Willisau-Land anzumelden.

Realschule Birsfelden

Auf Beginn des Schuljahres 1960/61 ist an der Realschule Birsfelden die Stelle eines

Reallehrers

sprachlich-historischer Richtung

neu zu besetzen. Bewerber müssen in der Lage sein, auch Italienisch zu erteilen.

Besonders willkommen wären Kandidaten mit musikalischen Fähigkeiten, die Lust und Freude hätten, an der Gemeinde-Musikschule aktiv mitzuwirken.

Besoldung: Fr. 12 800.— bis Fr. 17 400.—, zuzüglich Sozialzulagen und Fr. 1300.— Ortszulage nach definitiver Wahl und gegenwärtig 7 % Teuerungszulagen. Pensionskasse obligatorisch.

Handschriftliche Anmeldungen mit Studiausweisen über mindestens 6 Semester akademischer Bildung, Lehrausweis, Zeugnissen über bisherige Tätigkeit sowie Arztzeugnis sind bis spätestens am 15. Dezember 1959 an den Präsidenten der Schulpflege Birsfelden, Herrn E. Gisin, Hofstrasse 17 in Birsfelden, zu richten.

Realschulpflege Birsfelden

Primarschule Bubendorf BL Stellenausschreibung

An der Primarschule Bubendorf sind auf das Frühjahr 1960 (19. April 1960) 2 Lehrstellen für

1 Lehrerin

und

1 Lehrer

neu zu besetzen. Bewerberinnen und Bewerber sind gebeten, ihre handgeschriebene Anmeldung mit den üblichen Ausweisen bis 15. Dezember 1959 an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn P. Nüesch, Bubendorf, einzureichen. Besoldung gemäss kantonalem Besoldungsgesetz plus Ortszulagen. Der Beitritt zur kantonalen Pensionskasse ist obligatorisch. Schulpflege Bubendorf

Kantonsschule Schaffhausen

An der Kantonsschule Schaffhausen wird mit Stellenantritt auf Frühjahr oder Herbst 1960 eine neue

hauptamtliche Lehrstelle für Französisch

geschaffen. Erwünscht wäre die Lehrfähigkeit in einem weiteren Sprachfach (Italienisch, Latein, Deutsch). Es kommt auch eine weibliche Lehrkraft in Frage.

Die Besoldung und die Stundenzahl sind die gesetzlichen. Auskunft über die Anstellungsbedingungen erteilt das Rektorat der Kantonsschule (Tel. 053/5 45 44).

Auswärtige Tätigkeit im Schuldienst wird angerechnet. Der Eintritt in die kantonale Pensionskasse ist obligatorisch. Es kommen nur Bewerber mit abgeschlossener Hochschulbildung in Betracht.

Anmeldungen sind bis zum 19. Dezember 1959 an die Erziehungsdirektion des Kantons Schaffhausen zu richten. Die Bewerber sind ersucht, Studiausweise und Zeugnisse über praktische Tätigkeit beizulegen.

Schaffhausen, den 25. November 1959

Erziehungsdirektion des Kantons Schaffhausen

Primarschule Augst BL

Auf Frühjahr 1960 sind an unserer Schule folgende Lehrstellen neu zu besetzen:

1 Lehrstelle für die Unterstufe

Lehrerin erhält den Vorzug

1 Lehrstelle für die Mittelstufe

1 Lehrstelle für die Oberstufe

Besoldung: Lehrerin Fr. 9100.— bis Fr. 13 300.— und Lehrer Fr. 10 000.— bis Fr. 14 600.—, Lehrer der Oberstufe mit Französischunterricht Besoldung Fr. 11 200.— bis Fr. 15 700.— zuzüglich 7 % Teuerungszulage und Sozialzulagen. Zu diesen Besoldungen richtet die Gemeinde noch folgende Ortszulagen aus: an ledige Fr. 700.— und an verheiratete Lehrer Fr. 1000.—. Der Beitritt zur Pensionskasse für das Staats- und Gemeindepersonal ist obligatorisch. Es besteht die Möglichkeit, Vierzimmerwohnung zu reservieren.

Anmeldungen mit Beilage von Ausweisen über die bisherige Tätigkeit sind bis 31. Dezember 1959 an die Schulpflege Augst zu richten. Schulpflege Augst



ORMIG für den neuzeitlichen Schulunterricht!

Lebendiges Anschauungsmaterial, wie Plänchen, Skizzen, Zeichnungen, ist heute unentbehrlich im modernen Unterricht.

Der **ORMIG-Umdrucker** vervielfältigt in ein paar Augenblicken 30, 50 oder mehr Kopien, ein- oder mehrfarbig, in einem Arbeitsgang. Zeichnungen werden mit gewöhnlichem Bleistift ausgeführt.

Modelle für Schulen ab Fr. 234.—. Sämtliche Zubehöre für Umdruckmaschinen. Verlangen Sie Prospekte oder Vorführung.

Generalvertretung: **Hans Hüppi, Zürich**, Militärstrasse 76, Telefon (051) 25 52 13.

Für den Musikunterricht
im Schulzimmer

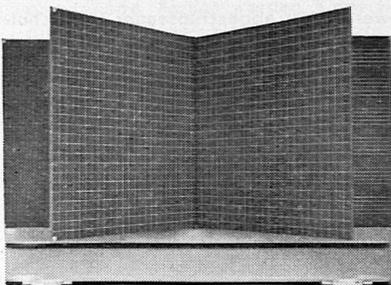
das kleinste Klavier

nur 99 cm breit, 99 cm
hoch und etwa 60 kg
schwer. Preis Fr. 1490.—,
auch in Miete erhältlich.

Pianohaus Ramspeck

Zürich 1, Mühlegasse 21/27
Telephon 32 54 36

ZUGER WANDTAFELN



In **Aluminium**
haben sich
bewährt. Sie
sind riss- und
bruchsicher;
unsichtbare
Schiebe-
einrichtung;
10 Jahre
Garantie.

Verlangen Sie
Prospekt und
Preisliste.

E. Knobel, Zug Nachf. v. J. Kaiser Zuger Tafeln seit 1914

INSTITUTE und PRIVATSCHULEN

Evangelisches Lehrerseminar Zürich

In der zweiten Hälfte April beginnt ein neuer Kurs des

Unterseminars

Die Aufnahmeprüfung findet Anfang Februar 1960 statt.

ANMELDETERMIN: für Knaben 1. Februar 1960
für Mädchen 16. Januar 1960

Auskünfte und Prospekt durch die Direktion
K. Zeller, Direktor, Rötelstrasse 40, Zürich 6/57, Tel. 26 14 44

Seminar Kreuzlingen

Aufnahmeprüfungen: schriftlich am 1. Februar,
mündlich vom 8. bis 11. Februar 1960.

Anmeldungen: bis 18. Januar.

Die «Wegleitung für die Aufnahme» sendet auf Verlangen
die Seminardirektion.

Kreuzlingen, den 1. Dezember 1959

Gärtnerinnenschule Hünibach bei Thun

Berufskurse

Kurse für Gartenfreunde

Auskunft erteilt die Leitung der Schule Tel. (033) 2 16 10

Elternverein

NEUE SCHULE ZÜRICH

Gewissenhafte und erfahrene
Lehrkräfte unterrichten unsere
Schüler in kleinen Klassen nach
dem Lehrplan der staatlichen
Schule und bemühen sich um
eine individuelle Erziehung und
Schulung auf christlicher Grund-
lage.

Wir führen folgende Abteilungen:

Primarschule Zeltweg 6, Zürich 32
Sekundarschule Telephon 32 19 49
Rektor: Dr. Paul Schmid

Gymnasium Vorbereitung auf kant. und eidg.
Oberrealschule Maturität aller Typen und ETH

Handelsschule mit Diplomabschluss,
Maturitätsvorbereitung

Berufswahlschule Berufswahl, Berufsvorbereitung,
allgemeine Weiterbildung

Stapferstrasse 64, Zürich 33
Telephon 26 55 45
Rektor: Dr. Fritz Grütter

Fr. 500.—

für Ihren alten 16-mm-Filmprojektor

beim Kauf des modernen, in jeder Beziehung vollendeten amerikanischen **Tonfilmprojektors «Teclite»**. Ein Umtausch, der sich lohnt.

Unser Sonderangebot soll dazu dienen, allen **Schulen, Pfarrämtern und sozialen Institutionen** die Möglichkeit zu geben, endlich zu günstigen Konditionen einen hochwertigen Filmprojektor zu erwerben, damit Sie und alle wieder **volle Freude und Genugtuung** an den Filmvorführungen haben.

«Teclite» ist einfach zu bedienen, leicht im Gewicht, vollendet in Bild- und Tonwiedergabe,

kurzum, das Resultat einer 40jährigen Erfahrung im Projektorenbau. Der Projektor kostet komplett, mit einer 1000-Watt-Lampe, **Fr. 2900.—**, und wenn Sie einen Tauschprojektor haben, nur noch **Fr. 2400.—**, auch in Monatsraten bezahlbar. **Garantie 3 Jahre.**

Schreiben Sie heute noch, die Umtauschaktion ist beschränkt auf 3 Monate.

SCHMID CO. AG für Film- und Dia-Werbung,
Killwangen-Spreitenbach Telephon 056/3 62 62

Auch für

Wandtafelkreiden

am besten **SIGNA!**

SIGNA — eine Fabrik, die über 70 verschiedene Kreidearten herstellt — bietet alle Gewähr für eine hochwertige Kreide. Gerade die **neuen Wandtafelmaterialien** verlangen eine weiche und regelmässige Kreidequalität, die leicht an der Oberfläche haftenbleibt, sich nicht in die Poren der Wandtafel setzt und deshalb immer mühelos und spurenfrei auswischbar ist. Die **Farben** der SIGNA-Kreiden sind harmonisch aufeinander abgestimmt, intensiv leuchtend und selbstverständlich gift- und fettfrei.

Sie sehen: viele Gründe sprechen für SIGNA. Verlangen Sie deshalb stets SIGNA-Kreiden.



SIGNA

Fabrik für Spezialkreiden
R. Zgraggen Dietikon / ZH

FORTUS-VOLL-KUR

belebt Temperament und die Nerven

Gegen die Schwäche der Nerven und bei Funktionsstörungen eine Kur mit Fortus. So werden die Nerven bei **Sexual- und Nervenschwäche**, bei **Gefühlskälte** angeregt, und das **Temperament wird belebt**. **VOLL-KUR** Fr. 25.—, Mittelkur Fr. 10.—. Proben Fr. 5.— und 2.—. Erhältlich bei Ihrem **Apotheker und Drogisten**, wo nicht, durch **FORTUS-VERSAND**, Postfach, Zürich 1, Telephon (051) 27 50 67.

Theaterkostüme und Trachten

Verleihgeschäft **Strahm-Hügli, Bern**

Inhaberin: Fräulein V. Strahm
Tellstrasse 18 Telephon (031) 8 31 43
Gegründet 1906

Lieferant des Berner Heimatschutztheaters

Zu verkaufen **Spinett** im 8', Marke **Sperrhake**, mit Lautenzug, Umfang C—f', gut transportierbar, schönes Instrument, Preis Fr. 1200.—, davon zwei Drittel bei Lieferung und ein Drittel nach 6 Monaten zahlbar. Offerten unter Chiffre 4901 an **Conzett & Huber**, Inseraten-Abteilung, Postfach Zürich 1.



Krampfaderstrümpfe

neueste Strickart «Porös». Preise je nach Ausführung Fr. 16.— bis Fr. 52.— per Paar. Prospekte und Masskarte.

E. Schwäglar
Sanitätsgeschäft
Zürich, Seefeldstrasse 4
Tel. (051) 24 31 09

Bewährte Schulmöbel



Basler

Eisenmöbelfabrik AG

SISSACH/BL

solid

bequem

formschön

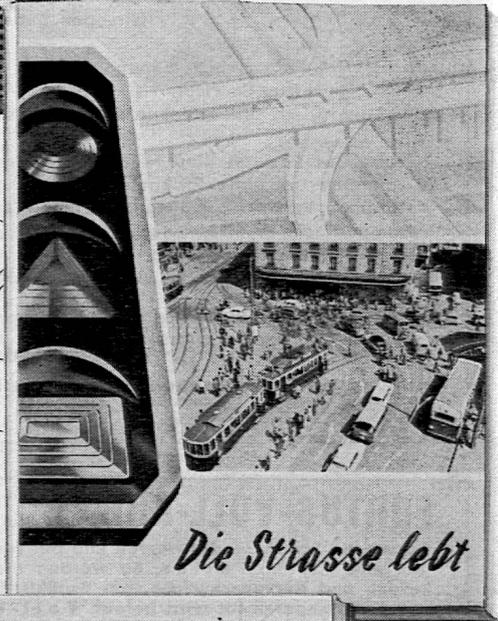
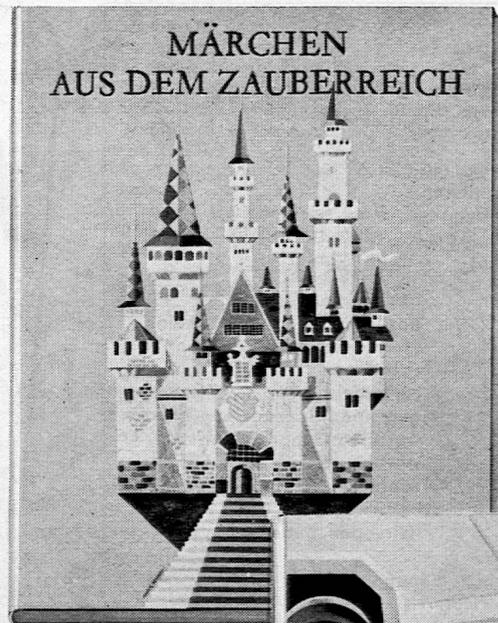
zweckmässig

Sissacher Schul Möbel

**Spannende
Bücher**

**belehrende
Erzählungen**

prächtige Bilder



all das bieten Ihnen die Sammelbände Nestlé, Peter, Cailler, Kohler. Es sind Lehrmittel von hohem erzieherischem Wert, nützlich in der Hand des Lehrers und reizvoll für die Kinder. Bild, Photo und die von hervorragenden Wissenschaftlern, Künstlern oder Schriftstellern verfassten Texte werden Ihnen in Ihrer Aufgabe als Erzieher wertvoll sein.

Auskunft durch
Bilderdienst NPCK, Vevey

NESTLÉ

PETER

Cailler

KOHLER

Auf den Spuren Felix Battiers

Im «Pestalozzianum» vom 24. April 1959 hat Herr Professor Hans Stettbacher mit warmen Worten des Baslers Felix Battier gedacht, bei dem Heinrich Pestalozzi in einer Zeit schlimmster seelischer und materieller Not verständnisvolle Anteilnahme, Trost und Hilfe fand. Dieser Kaufmann Battier, Spross eines ursprünglich in der Gegend von Lyon beheimateten Geschlechts, entstammte einer sehr angesehenen Familie¹; sein Grossvater Felix Battier war Bürgermeister von Basel; der Vater erscheint in den Akten als Direktor der Kaufmannschaft; er selber, der unter dem Namen «Felix Battier Sohn» im Haus «zum Drachen» eine Handelsfirma mit weitreichenden Verbindungen führte, sass im Rat und im Gericht. Nicolovius urteilt über ihn: «Ein Mann voll kühner Entwürfe und voll grosser, durch die seltensten Situationen aufgeregten moralischen Kraft, konnte er am ersten Pestalozzi auch im Staub erkennen.»

Der genial veranlagte Grosskaufmann muss auf den Einsiedler vom Neuhof gleich beim ersten Zusammenreffen einen tiefen Eindruck gemacht haben. «Battier ist in seiner Art gross», schreibt er am 10. Dezember 1778 an dessen Schwager Jakob Sarasin, der die Bekanntschaft vermittelt hatte, und preist die «Feinheit» des neugewonnenen Gönners, seine «feste, kluge, ernsthafte, mit gerader Empfindsamkeit verbundene muthvolle Stärke²». In immer neuen Wendungen kommt in seinen Briefen aus den Jahren 1778—1792 zum Ausdruck, was ihm dieser Mann bedeutet. Er nennt ihn den «edlen Battier», klagt über dessen Feinde und erklärt, in ihm «den heldenkendesten, profundesten Mann» gefunden zu haben, den er kenne³. Wiederholt weilt er als Gast bei ihm und ist glücklich, seine eigenen menschenfreundlichen Bestrebungen mit denen Battiers in der «Allgemeinen Gesellschaft zur Beförderung häuslicher und sitzlicher Glückseligkeit» vereinigen zu können⁴. Wie er seinen Sohn Jakob, der schon als Dreizehnjähriger eine Zeitlang mit Battiers Kindern unterrichtet worden war, als Lehrling in die Familie des Baslers bringen darf, berichtet er hochofreut einem Verwandten: «... er ist völlig wie by seinen Eltren und von meinen Freunden geliebt und zertlich gehalten⁵.» Ohne Grenzen ist sein Vertrauen zu den Fähigkeiten des von seinen Berufsgenossen vielfach Angefochtenen. In ihm sieht er den Mann, der Mittel und Wege zur Rettung der durch ein französisches Dekret schwer gefährdeten heimischen Baumwollindustrie finden könnte, wenn man ihn nur als Vermittler zwischen der Schweiz und Frankreich beziehen wollte⁶. Auch für seine literarischen Arbeiten ist ihm der welterfahrene Kaufmann ein massgebender Ratgeber, und er kann sich nicht genug tun im Dank für dessen Hilfe. Battier gilt die Widmung, die er dem vierten Teil von «Lienhard und Gertrud» vorangestellt hat; ihm schreibt er auch das Verdienst zu, dass der letzte Teil des umgearbeiteten Romans «Gründung und Haltung im Ganzen» erhalten habe⁷. — Bis zum Ende des

Jahres 1792 lässt sich der enge Kontakt zwischen den beiden Freunden nachweisen; dann verstummen die Nachrichten über einen Verkehr, den man unbedingt zu den innigsten Verbindungen Pestalozzis zu rechnen hat⁸. Ueber Battier weiss die Pestalozzi-Literatur nur noch zu berichten, 1794 sei es zu einem Zusammenbruch seines Geschäftes gekommen; er habe seine Vaterstadt verlassen und sei nach Lausanne übergesiedelt⁹. Was hat ihn dazu bewogen, und wie ist es ihm dort ergangen? Diese Fragen, die auch Herr Stettbacher in seinem eingangs zitierten Artikel stellt, haben Veranlassung zu Nachforschungen in den Staatsarchiven von Bern und Basel-Stadt und zu Erkundungen in Biel und Lausanne gegeben. Im folgenden seien die Ergebnisse dargelegt.

Zunächst lässt sich feststellen, dass der finanzielle Zusammenbruch Battiers nicht 1794 erfolgt ist, wie man bisher allgemein angenommen hat. Eine genaue Durchsicht der baslerischen Ratsprotokolle und der Sitzungsberichte der Zunft «zu Hausgenossen», der er angehörte, förderte nichts zutage, was diese Annahme stützen könnte. Der Geltstag ist weit früher, nämlich am Ende des Revolutionsjahres 1789, eingetreten. Am 3. Dezember stellte Frau Sarah Battier, geborene Thurneysen, das Begehren, ihr sowohl wie auch ihren Kindern sei ein Vogt zu geben. Die Familie Thurneysen unterstützte das Gesuch; Direktor Felix Battier und Gerichtsherr Jakob Sarasin erhoben in ihrer Eigenschaft als Grossvater und Oheim der Kinder Battier Protest dagegen¹⁰, doch bewilligte der Kleine Rat am 23. Dezember die Bevogtung und entsprach zugleich — «nachdem letzten Montag der Handelsmann Felix Battier mit Hinterlassung einer grossen Schuldenlast ausgetreten und dessen Sache in ein Falliment ausbreche» — dem Gesuch der Gläubiger, die Konkursmasse aussergerichtlich selber verwalten zu können¹¹. Die auf 31. Dezember 1789 erstellte Bilanz wies an Aktiven 612 342 Gulden, an Passiven 822 178 Gulden auf, so dass sich ein Fehlbetrag von 209 836 Gulden ergab¹² — ein gewaltiges Manko, wenn man den damaligen Geldwert in Betracht zieht. Zu den wichtigsten Gläubigern gehörten Frau Battier-Thurneysen mit ihrem Frauengut und J. J. Thurneysen (wahrscheinlich ihr Bruder).

Die Feststellung, dass der Geltstag schon 1789 und nicht erst 1794 eingetreten ist, lässt Pestalozzis Verhältnis zu Battier in einem neuen Licht erscheinen. Sein entschiedenes Eintreten für den Freund im Memorial vom 11. März 1789 über den Stand der Baumwollindustrie¹³ erhält durch sie doppeltes Gewicht; und anderseits erweist sich die auch von Schönebaum in seinem Pestalozzi-Werk vertretene Meinung als irrig, der Verkehr zwischen den beiden habe schon vor dem geschäftlichen Zusammenbruch aufgehört, da die Interessen Pestalozzis den sorgenbelasteten Kaufmann unberührt gelassen hätten¹⁴. Briefliche Aeusserungen Pestalozzis zeigen, dass ihre Beziehungen nach der geschäftlichen Katastrophe eher noch inniger geworden sind. In einem

Schreiben vom 12. Dezember 1791 heisst es über Battier: «Er scheint sich wieder enger als je an mich zu ketten¹⁵», und um dieselbe Zeit wendet sich Pestalozzi in einem erschütternden Gefühlsausbruch an den Verehrten: «Freund, ich werde syn, was Du aus mir machst, und nicht syn und trotz alles meines Bestrebens nicht werden, was Du nicht aus mir machst. Im Gefühl meiner Ohnmacht erliegend, ... muss ich ein ellendes Ende nehmen, wenn Du mich nicht zu meinem Zihl führst», und er nennt den um zwei Jahre jüngern Battier «Vater»¹⁶!

Dieser Brief erreichte den Kaufmann nicht in Basel, wo er durch seinen Konkurs die bürgerliche Ehrenfähigkeit verloren hatte, sondern in *Biel*, wohin er gezogen war. Auf diesen Wohnort weisen auch andere Schreiben Pestalozzis hin¹⁷, der dort einige Wochen bei Battier zubrachte. Dass dieser, nachdem er seine Vaterstadt hatte verlassen müssen, sich einige Jahre in Biel aufhielt, geht übrigens auch aus einem amtlichen Gutachten hervor. Am 21. Juni 1796 berichtete nämlich der bernische Geheime Rat seiner Regierung: «Wie bekannt war H. Battier in Basel faillit geworden, und musste daher ungeacht seiner vornehmen Verwandtschaft aus seiner Vaterstadt weichen ... Anfänglich hielt er sich in Biel auf und seit ungefähr zwey Jahren in Lausanne¹⁸.» Wahrscheinlich wählte die Familie Biel als Wohnsitz, weil Frau Sarah dort Verwandte besass. Ein Joh. Christ. Heilmann war 1734 in Biel zum Bürger angenommen worden und hatte hier die erste Buchdruckerei eröffnet. Sein Sohn verkaufte 1788 Druckerei und Verlag dem Basler Johann Jakob Thurneysen¹⁹. In Basel gab es um diese Zeit zwei Bürger dieses Namens; der eine war ein Bruder der Frau Battier-Thurneysen, der andere der Sohn eines Veters von Sarahs verstorbenem Vater²⁰. Battier kam keineswegs mit leeren Händen nach Biel. Der grösste Teil dessen, was seine Gattin in die Ehe eingebracht, hatte im Konkurs für sie gerettet werden können. Als nun die Familie von Basel wegzog, legte der bestellte Vogt der Frau Sarah sein Mandat nieder, da die Zunft nach einem Ratsbeschluss vom Jahre 1707 nicht zur «Bevögtigung ausserhalb sitzender Bürger» verpflichtet war. Die Verwaltung des Frauengutes fiel deshalb wieder Felix Battier als Ehevogt zu. Am 16. Juni 1790 wurden ihm aus der Konkursmasse 91 308 Gulden ausbezahlt²¹.

Im Jahre 1794 siedelte Battier, wie der Bericht des bernischen Geheimen Rates bestätigt, nach *Lausanne* über und blieb hier, obwohl er schon bald nach Basel hätte zurückkehren können. Anfang Dezember 1794 starb nämlich sein Vater²² und hinterliess ihm ein bedeutendes Erbe, das ihn instand setzte, nachdem er das väterliche Geschäft verkauft und seine Frau 20 000 Gulden zugeschossen hatte, seine Gläubiger zu befriedigen. In der Sitzung vom 31. Januar 1795 nahm der baslerische Kleine Rat davon Kenntnis, entsprach dem Gesuch Battiers um «Restitution in integrum und gänzliche Rehabilitation in alle bürgerlichen Rechte und Praerogativen» und erklärte ihn für «ämterfähig»²³. Dieser Beschluss wurde nun aber zwei Tage darauf durch einen «Anzug» im Grossen Rat beanstandet²⁴; man kritisierte, die gnädigen Herren des Kleinen Rates (der Regierung) hätten eine grossrätliche «Erkenntnis» aus dem Jahre 1783 entweder nicht richtig verstanden oder nicht richtig angewendet; nach ihr sollten «Falliten und Accordanten» erst dann als fähig zu Ehrenämtern anzusehen sein, wenn sie ihre Kreditoren «gänzlich» bezahlt hätten²⁵. Wahrscheinlich bestand die nicht unbegrün-

dete Vermutung, zwischen Battier und seinen wichtigsten Gläubigern sei es zu einer gütlichen Vereinbarung gekommen, der Kleine Rat aber habe ein Auge zuge-drückt, weil kurz vorher die Anregung gemacht worden war, jene «Erkenntnis» betreffend die «Falliten und Accordanten» sollte, als allzu einschränkend, gemildert werden²⁶. In der Grossratsitzung vom 20. April 1795 kam jener Anzug zur Beratung, die Verwandten Battiers mussten abtreten, und das Ergebnis war der eigenartige Beschluss: «... lassen es MgH und Obere bey der Erkenntnis Mr. Gn. Hn. der Rätthe vom 31. Jenner, und bey der Grossen Raths Erk. vom 14. April 1783 bewenden²⁷». Damit blieb zwar Battier die bürgerliche Ehrenfähigkeit zuerkannt, doch hatte der Entscheid für ihn einen sehr unangenehmen Beigeschmack. Auch war durch die Ratsverhandlungen offenkundig geworden, welchem Widerstand sein Bestreben, in der Vaterstadt wieder Geltung zu erlangen, in gewissen Kreisen begegnete. Ohne Zweifel hat dies zu seinem Entschluss beigetragen, auf die Rückkehr nach Basel zu verzichten, zumal ihn nach der Auflösung seiner Unternehmung und dem Verkauf der väterlichen Handlung auch nicht mehr geschäftliche Interessen an die Rheinstadt banden.

In den Akten des Stadtarchivs von Lausanne erscheint Battier ein erstes Mal unter dem Datum des 16. März 1795: «M. Battier, de Bâle» wird vor den Rat der Sechzig geladen, «pour produire son attestation de bourgeoisie», worauf er an einem der folgenden Tage die Aufenthaltsbewilligung erhält als «toléré... en payant». Er wohnt zu der Zeit, wie auch aus dem «Rolle des habitants de la ville de Lausanne» hervorgeht, in der Bannière du Bourg, dixaine de M. Heme-ling, und zahlt jährlich eine Taxe von 15 Pfund²⁸.

Für Bern, zu dessen Hoheitsgebiet das Waadtland damals gehörte, war Felix Battier kein willkommener Gast. Was man an ihm auszusetzen hatte, geht gleich aus der ersten Notiz hervor, die sich im Manual des Geheimen Rates über ihn findet: «Battier Handelsmann von Basel», liest man da im Register, «soll zu Losane seine Zunge im Zaum halten oder abmarschieren». Landvogt Ludwig von Büren erhält am 18. Juni 1795 den Befehl, Battier, «der gar keinen Beruf hat, sich mit politischen Angelegenheiten der Schweiz abzugeben noch Gerüchte auszustreuen, die derselben nachtheilig seyn könnten», vor sich zu bescheiden und ihn unter Androhung der Ausweisung zu verwarnen²⁹. Die Mahnung fruchtete augenscheinlich wenig, denn die Berichte des Landvogts veranlassten den Geheimen Rat, am 28. Mai 1796 zu verfügen: «Da der zu Lausanne sich aufhaltende Basler Battier immer fortfährt, unvorsichtig und in seinen Aeusserungen unbescheiden zu seyn, so tragen Wir Euch auf, ihm die Anweisung zu geben, in Zeit von drey Wochen einen Aufenthalt ausser dem hiesigen Canton zu suchen³⁰.» Ein landvögtliches Gesuch um die Ermächtigung, die Briefe des Unerwünschten an verdächtige Personen zu öffnen, wurde dagegen abgelehnt³¹.

Das ihm erteilte Consilium abeundi hatte einen Notenwechsel zwischen den Ständen Basel und Bern zur Folge. Battier wandte sich in seiner Bestürzung mit einem Hilferuf an die Regierung seines Heimatkantons, und diese nahm sich seiner mit grosser Wärme an. Sie bat den Rat zu Bern, ihrem Bürger Gelegenheit zur Rechtfertigung zu geben und, wenn er den Beweis seiner Unschuld erbracht, ihm Schutz zu gewähren und den fernern Aufenthalt zu bewilligen. «Erlaubt», schrieb sie, «dass Wir diese Bitte nach den Trieben Unseres

Herzens aufs angelegentlichste zu geneigter Entsprechung empfehlen. Versichert Euch zum voraus Unseres Danks und grenzenlosen Bestrebens, Euch U. G. L. E. recht viele und überführende Beweise zu geben, wie gerne Wir die mannigfaltige bissher von Euch empfangene Freundschafts-Erweisung erwidern³²». Battier selber reiste persönlich nach Bern, um ein Memorial einzureichen und zu verlangen, dass man ihn mit seinen Anklägern konfrontiere.

Der bernische Geheime Rat, von der Regierung zum Bericht über das Anliegen Basels eingeladen, arbeitete darauf ein Gutachten aus, dem einige bemerkenswerte Angaben über Battiers Leben in Lausanne zu entnehmen sind. Man vernimmt u. a., dass er dort «weder angesessen noch in Geschäften» war, dass ihm ferner daran lag, gesellschaftlich eine Rolle zu spielen, und man hört auch, warum die bernischen Amtspersonen an seinem Gehaben und seinen Reden Anstoss nahmen. Battier habe sich, führt der Bericht aus, in den zwei Jahren seines Aufenthalts «die Reputation eines politischen Nouvellisten und unablässigen Schwäzers» erworben. Schon im Frühjahr 1795 habe er ein unerfreuliches Schreiben des Gesandten Barthélemy wegen der französischen Emigranten sowie auch andere aus Basel erhaltene Abschriften in Kaffeehäusern und Gesellschaften kolportiert und mit «unbeliebigen Anmerkungen» über die eidgenössischen Regierungen begleitet — in einem Zeitpunkt also, da die Spannung wegen der Zürcher Unruhen ohnehin gross gewesen sei. Jetzt wieder streue er «mit vieler Betriebsamkeit» die Nachricht aus, er habe von Zunftmeister Buxtorf in Basel vernommen, was Barthélemy im Zusammenhang mit der Emigrantenfrage über die Verletzung der Neutralität an den Stand Zürich geschrieben. Ebenso sei Anzeige erstattet worden, dass er mit verschiedenen der Regierung verdächtigen Personen in enger Verbindung stehe. Nur aus Rücksicht auf seine vornehmen Verwandten sei er so lange geduldet worden; man habe ihn übrigens nicht ausgewiesen, nur werde seine Aufenthaltsbewilligung zeitlich limitiert. Der Landvogt sei in seiner Rücksichtnahme so weit gegangen, dass er Battier, der gerade einen Ball gegeben, die ergangene Weisung erst am folgenden Tag habe eröffnen lassen. Der «lobliche Stand Basel» könne es nicht übelnehmen, wenn Bern bei dem gefassten Beschluss bleibe, da selbst bernischen Standesgliedern der Aufenthalt in Basel nur für wenige Tage gestattet worden sei. Der Rückkehr des Herrn Battier in seine Heimat stehe ja dem Vernehmen nach auch nichts mehr im Wege³³. — Die bernische Regierung schloss sich dieser Auffassung an³⁴. In ihrer Antwort an Bürgermeister und Rat von Basel wies sie, ohne auf Einzelheiten einzugehen, darauf hin, dass Battier erst dann aufgefordert worden sei, seinen Aufenthalt ausserhalb des Kantons zu verlegen, als wiederholt Berichte einliefen, er fahre trotz erfolgter Verwarnung weiter in seinen unvorsichtigen und unbescheidenen Reden über politische Angelegenheiten der Schweiz; «wegen der in den gegenwärtigen Zeiten überhaupt und besonders zu Lausanne nöthigen Vorsicht» sei die Massnahme getroffen worden. Dem Geheimen Rat werde anheimgestellt, ihm zur Ordnung seiner Angelegenheiten einen neuen Termin zu bestimmen³⁵. Tatsächlich erhielt Battier eine Fristverlängerung bis Mitte Juli 1796 zugestanden. Seine Familie durfte in Lausanne bleiben.

Er liess es aber dabei nicht bewenden. In einer ersten Eingabe vom 24. August des gleichen Jahres forderte er die Aufhebung des gegen ihn ergangenen Dekrets; sie

wurde, weil unschicklich abgefasst, zurückgewiesen³⁶. Mehr Erfolg hatte er mit einer zweiten, in der er um Milderung der ihn hart treffenden Verfügung bat; der Geheime Rat gestattete ihm am 15. Oktober, drei Monate bei seiner Familie in Lausanne zuzubringen³⁷. Auch eine weitere Bitte um Verlängerung der Toleranz fand Gehör. Am 14. März 1797 endlich erhielt der Landvogt Bescheid, Battier dürfe nun in Lausanne bleiben, solange gegen seine Aufführung nichts einzuwenden sei³⁸. — Gleichentags ging nach Basel ein Schreiben ab, das einen für Bern höchst peinlichen Gegenstand betraf: Am 24. Februar war ein an Bürgermeister Buxtorf adressierter Brief aus Lausanne offen angekommen; Basel hatte sogleich entrüsteten Protest gegen die als beleidigend empfundene Verletzung des Postgeheimnisses erhoben und strenge Untersuchung verlangt³⁹. Bern versicherte in seiner Antwort vom 14. März, eingehende Erhebungen und die eidliche Aussage der Postkommission hätte nicht das geringste ergeben, was dem Postbureau in Lausanne oder dem bernischen zur Last gelegt werden könnte; es müsse sich um einen Zufall handeln⁴⁰. Der Name Battier wird in den zwei Notizen nirgends genannt. Wenn man jedoch bedenkt, dass der bernische Amtmann in Lausanne sich seinerzeit ermächtigen lassen wollte, die Korrespondenz Battiers zu öffnen und dass dieser in brieflichem Verkehr mit Buxtorf stand, so wird man den Gedanken nicht ganz von der Hand weisen, der Ausgang der fatalen Briefgeschichte und die nun Battier gegenüber erzeugte Nachsicht könnten in einem gewissen Zusammenhang stehen.

Auch nach dem Sturz des alten Bern in den Märztagen des Jahres 1798 blieb die Familie Battier in Lausanne. Das geht aus einer «Reconnaissance en faveur de la Citoyenne Sara Battier née Tourneysen, de Bâle, et de ses Enfans Felix et Gertrude Battier par le Citoyen Felix Battier» hervor, die sich unlängst im Staatsarchiv Lausanne gefunden hat⁴¹. In diesem vom 30. August 1798 datierten, notariell beglaubigten Dokument legt der «Négociant» Battier Rechnung ab über die von ihm verwalteten Guthaben seiner Frau und der beiden Kinder. Er greift auf den Geltstag von 1789 zurück, führt die 91 308 Gulden auf, die ihm aus der Konkursmasse ausbezahlt wurden, ebenso die 20 000 Gulden, die seine Gattin zur Befriedigung der Gläubiger geopfert hat, und kommt unter Berücksichtigung der eingetretenen Vermögensveränderungen zu einem Bestand des Frauengutes von 149 364 Franken. Es besteht nach der Abrechnung aus einer schon 1790 unter dem Namen der Frau erworbenen «campagne» (13 608 Franken), zur Hauptsache aber aus dem, was als Posten unter der Bezeichnung «pour qu'il revient à Madame Battier . . . dans mon commerce» erscheint. Frau und Kinder können, «le cas de restitution arrivant», die Vermögensbestandteile «reprendre s'ils existent en nature, ou les prélever sur les plus claires et les plus liquides de ses biens». Die «reconnaissance» hat ganz den Charakter einer Sicherstellung für alle Fälle, einer rechtlichen Grundlage für eine privilegierte Forderung. Befand sich Battier im Vorfeld einer drohenden Krise?

Auf solch eine schlimme Wendung lässt in der Tat das Protokoll der baslerischen Zunft «zu Hausgenossen» schliessen, das unter dem 19. Oktober 1798 auf das Begehren des Bürgers Thurneysen Bezug nimmt, seine Schwester, Frau Battier in Lausanne, sei zu bevogten. Die versammelten Zunftbrüder weigerten sich zuerst, darauf einzutreten, gaben dann aber dem Drängen des Regierungsstatthalters nach und bestellten im Novem-

ber des gleichen Jahres Ludwig Thurneysen als Vogt⁴². Damit war Felix Battier die Verwaltung der Mittel seiner Frau entzogen.

Ueber seine letzten Lebenstage vernimmt man aus den Quellen nichts mehr. Bis vor kurzem kannte man nicht einmal sein Sterbejahr. Eine Genealogie der Familie Battier⁴³ liess die Frage offen, wann er gestorben sei; ganz allgemein übernahm man aber in der Folge die Angabe einer baslerischen Druckschrift, die 1801 als sein Todesjahr bezeichnete⁴⁴. Diese Datierung hat sich als irrig erwiesen. Bei den Vogteiakten der Zunft «zu Hausgenossen» liegt, wie die jüngst eingeleitete Suchaktion ergeben hat, ein Brief Ludwig Thurneysens vom 29. Mai 1800, der mit den Worten beginnt: «Nach dem Tode ihres Mannes übernahm Frau Sara Battier⁴⁵...»; Felix weilte demnach schon damals nicht mehr unter den Lebenden. Heute steht das genaue Todesdatum fest: «Felix Battier, de Bâle, Banquier» ist am 15. März 1799 zu Lausanne im Alter von 51 Jahren gestorben und drei Tage später im Friedhof von St-Laurent beerdigt worden⁴⁶. Sind äusseres Missgeschick, Krankheit oder seelisches Leid seinem Tode vorausgegangen? Wir wissen es nicht. Nur zu ahnen vermögen wir, dass sich erfüllt hat, was Pestalozzi Jahre zuvor dem jungen Nicolovius schrieb: «Sein Gefühl ist zu lebhaft für diese Welt, und sein Kopf leidet von den gewaltsamen Spuren seiner Empfindungen⁴⁷». Nach einer beiläufigen kurzen Notiz eines Zeitgenossen hat sich Felix Battier das Leben genommen⁴⁸.

So liegt über dem Ende dieses genialen Menschen, der einst zu den grössten Kaufleuten Basels und der Schweiz zählte⁴⁹, ein trauervolles Dunkel. Längst wäre er vergessen, besäßen wir nicht einige der Briefe, die vom Neuhof an ihn ausgingen, und die wunderbare Widmung, mit der ihm Heinrich Pestalozzi ein dauerndes Denkmal errichtet hat:

«Du fandest mich wie eine zertretene Pflanze am Weg und rettetest mich unter dem Fusstritt der Menschen.

Sei hinfort mein Freund! Ich bin ewig mit Dank und Liebe der Deine.»

Ernst Bärtschi

Anmerkungen und Hinweise

Abkürzungen:

KA (X)	Pestalozzis Sämtliche Werke (Band 10), Krit. Ausgabe von A. Buchenau, Ed. Sprenger, H. Stettbacher.
P. Briefe (III)	J. H. Pestalozzi, Sämtliche Briefe (3. Band). Hsg. v. Pestalozzianum und von der Zentralbibliothek in Zürich.
Arch. cant.	Archives cantonales vaudoises, Lausanne.
Arch. comm.	Archives communales, Lausanne.
St. A. Bs. - St. A. B.	Staatsarchiv Basel - Staatsarchiv Bern.
Prot. Gr. R. - Prot. Kl. R.	Protokoll des Grossen Rates - Protokoll des Kleinen Rates von Basel.
Man. Geh. R.	Manual des Geheimen Rates von Bern.
Zunft Hausg.	Zunft «zu Hausgenossen», Akten.

¹ Genealogie Battier von C. Roth in W. R. Staehelin, Wappenbuch der Stadt Basel.

² P. Briefe (III), 67.

³ ebenda 182.

⁴ H. Schönebaum: Pestalozzi, Kampf und Klärung, 54. Erfurt 1931.

⁵ P. Briefe (III), 224.

⁶ KA (X), 35.

⁷ P. Briefe (III), 267.

⁸ Schönebaum: a. a. O. 53.

⁹ P. Briefe (III), Sacherkl. 446, 512.

¹⁰ St. A. Bs., Prot. Zunft Hausg., 83.

¹¹ Prot. Kl. R., Bl. 400.

¹² St. A. Bs., Privatarchiv 276.

¹³ KA (X), 31 ff., 35.

¹⁴ Schönebaum, 55.

¹⁵ P. Briefe (III), 268.

¹⁶ ebenda 267.

¹⁷ ebenda 268, 269, 285.

¹⁸ St. A. B., Man. Geh. R. XVI, 133 f.

¹⁹ Freundliche Mitteilung von Herrn Stadtarchivar W. Bourquin, Biel.

²⁰ Freundliche Mitteilung von Herrn Staatsarchivar-Adjunkt Dr. A. Burckhardt, Basel: Handschriftl. Stammbaum der Familie Thurneysen von Ed. His.

²¹ St. A. Bs., Zunft Hausg., Vogteibuch II; Arch. cant., Dg/1, vgl. Anm. 41.

²² J. H. Weiss: Verzeichnis der in Basel verstorbenen Bürger und Einwohner seit 1730. Basel 1819.

²³ Prot. Kl. R.

²⁴ Anzug vom 2. Februar 1795, Prot. Gr. R., Bl. 293.

²⁵ 14. April 1783, Prot. Gr. R., Bl. 233.

²⁶ Prot. Gr. R. vom 5. Januar 1795.

²⁷ Prot. Gr. R., Bl. 305.

²⁸ Freundliche Mitteilung von Herrn Bibliothekar Roth, Lausanne; Arch. comm. D 468, f. 170-171, D 472, 2, 18.

²⁹ St. A. B., Man. Geh. R. XV, 78 f.

³⁰ ebenda 94.

³¹ ebenda 127.

³² St. A. Bs., Missiven, 15. Juni 1796.

³³ Vortrag a. d. Rat vom 21. Juni 1796, Man. Geh. R. XVI, 133.

³⁴ Ratsman. Nr. 447, 99.

³⁵ St. A. B., Missivenbuch 104, 285 f., 25. Juni 1796.

³⁶ Man. Geh. R. XVI, 213.

³⁷ ebenda 287.

³⁸ Weisung an den Landvogt, persönliche Protokollnotiz des Stadtschreibers.

³⁹ St. A. Bs., Missiven, 25. Februar 1797.

⁴⁰ St. A. B., Missivenbuch 105, 18; 14. März 1797.

⁴¹ Arch. cant., Dg 39/1er reg., p. 177-181.

⁴² St. A. Bs., Prot. Zunft Hausg., 192, 194.

⁴³ Vgl. Anm. 1.

⁴⁴ Baslerisches Bürgerbuch, S. 45, Basel 1819.

⁴⁵ Freundliche Mitteilung von Herrn Dr. A. Burckhardt, Basel.

⁴⁶ Festgestellt von Herrn Ch. Roth mit Hilfe von Herrn Dr. O. Dessementet, Arch. cant., Eb 71⁴⁸, f. 124.

⁴⁷ P. Briefe (III), 268.

⁴⁸ Em. Fröhlich, Autobiogr. Notizen im Nachlass M. Schuler, Kantonsbibl. Aarau, Ms. B. N. 31q; vgl. «Brugger Erinnerungen an Heinrich Pestalozzi», mitg. von J. Keller in Kehrs Päd. Blättern X, 118, Gotha 1880.

⁴⁹ Ed. Dejung: Pestalozzi im Urteil zweier Zeitgenossen, S. 55, Zürich 1944.

Neue Bücher (Ausleihe ab 19. Dezember 1959)

Mitte Januar 1960 erscheint eine Sondernummer des «Pestalozzianum», in der die weiteren Neuanschaffungen aufgeführt sind.

Belletristik

Böll, Heinrich. Billard um halb zehn. 305 S. Köln (1959).

VIII A 2750.

David's Laube, in. Israeli Tales. 3 Illustr. 180 S. München [1959]. VIII A 2755.

Cobb, Humphrey. Wege zum Ruhm. 199 S. Bern (1959).

VIII A 2751.

Gaiser, Gerd. Schlussball. Aus den schönen Tagen der Stadt Neu-Spuhl. (3. A.) 280 S. (München 1958). VIII A 2749.

Glauer, Friedrich. Gourrama. Roman aus der Fremdenlegion. (Neuauf.) 280 S. Z. (1959). VIII A 2759.

Golon, Anne. Angélique und der König. 534 S. Berlin (1959). VIII A 2760.

Hoffmann, Poul. Das ewige Feuer. (Moses Roman 2. Teil). 432 S. Z. (1958). VIII A 2565, 2.

- Die eherne Schlange. (Moses Roman 3. Teil). 320 S. Z. 1959. VIII A 2565, 3.

Jones, James. Die Entwurzelten. 1044 S. (Frankf. a. M.) 1959. VIII A 2752.

Isler-Hungerbühler, Ursula. Das Memorial. Roman aus dem Ende des 18. Jh. mPortr. 110 S. Stäfa (1959). VIII A 2756.

Laaths, Erwin. Klassische Kriminalgeschichten. 927 S. Düsseldorf (1959). VIII A 2765.

Langhans-Maync, Susy. Der Schmugglerpfarrer. 71 S. (Gute Schriften). Bern 1959. JB III 83 B 244.

Laxalt, Robert. Baskische Heimkehr. 219 S. (Hamburg 1959). VIII A 2757.